

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirkes

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint wöchentlich nach dem Besagte monatlich 2 RM frei Haus, bei Vorbestellung 1,50 RM zuzüglich Steuern. Einzelhefte 10 Pf. Alle Anzeigen, Verträge, Inserate, Anzeigen u. dergleichen nehmen zu jeder Zeit die Redaktion entgegen. Die Redaktion ist in der Regel von 10 bis 12 Uhr besetzt. Die Redaktion ist in der Regel von 10 bis 12 Uhr besetzt. Die Redaktion ist in der Regel von 10 bis 12 Uhr besetzt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rosfen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 242 — 95. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag, den 15. Oktober 1936

Die Gesundung der Landwirtschaft

Um Schulden und Zinsen — Die Kreditlage der deutschen Landwirtschaft

Seit mehreren Jahren wird in gemeinsamer Bearbeitung vom Reichsnährstand und der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt die Entwicklung der Verschuldungslage und des Zinsendienstes der deutschen Landwirtschaft untersucht. Es ist selbstverständlich, daß diese Arbeit von besonderem volkswirtschaftlichen Interesse ist, denn durch diese Untersuchungen gewonnenen Vergleichsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Betriebsgrößenklassen und den einzelnen Wirtschaftsgebieten lassen wichtige kreditpolitische Rückschlüsse zu.

Die neuerliche Veröffentlichung weist gegenüber den früheren namentlich insofern eine Veränderung auf, als in den Mittelpunkt insbesondere die Darstellung der Kreditlage der Erbhöfe getreten ist. In Anbetracht der bisherigen Erfolge bei den anderen landwirtschaftlichen Betrieben im Hinblick auf die Schuldenregelung und die Senkung der Zinslasten sowie der durch die nationalsozialistische Agrarpolitik herbeigeführten Steigerung der Verkaufserlöse bleibt eben als wichtigste Lösung der Zukunft die Entschuldung der Erbhöfe, die durch die Verordnung vom 20. Juni 1936 in Angriff genommen worden ist. Höhe, Struktur und Entwicklung der Erbhöferschuldung während des Wirtschaftsjahres 1934/35 werden in allen Einzelheiten dargestellt. Darüber hinaus sind in den ost- und mitteldeutschen Betrieben die Betriebe unter Erbhöfergröße zum Vergleich herangezogen. Besonderen Wert gewinnt die jetzt vorliegende Arbeit durch die Tatsache, daß die Erhebung für das Wirtschaftsjahr 1934/35 auf rund 13 500 Betriebe ausgedehnt wurde, während in den Vorjahren nur 6000 bis 6000 Betriebe in die Untersuchung einbezogen wurden. Zum erstenmal wurden auch die Gebiete nach Landesbauernschaften und Landesbauernschaftgruppen geordnet, um so zu einer für die heutigen Verhältnisse praktikableren Uebersicht zu kommen. Daneben blieb die Einteilung in die Wirtschaftsgruppen Ostdeutschland, Mitteldeutschland, Nordwestdeutschland und Westdeutschland bestehen. Nicht einbezogen werden konnten die Ergebnisse der Landesbauernschaft Saarpalz, da hier das landwirtschaftliche Buchstellenwesen noch im Aufbau begriffen ist, und das notwendige Material daher noch nicht vorlag.

Die Ergebnisse der vom Reichsnährstand und der Deutschen Rentenbankkreditanstalt gemachten Untersuchung zeigen nun, daß die Gesamtverschuldung der Landwirtschaft auch im Wirtschaftsjahr 1934/35 (vom 1. Juli 1934 bis zum 30. Juni 1935) weiter zurückgegangen ist. Und zwar macht der Rückgang für diese Zeit etwa 2,0 v. H. aus. Die Verallgemeinerung der nach der vorliegenden Untersuchung ermittelten Werte ergibt für den 1. Juli 1934 eine absolute Höhe der Verschuldung von 11,6 Milliarden Mark. Dagegen ist die Verschuldung nach dem Stand vom 1. Juli 1935 auf etwa 11,3 Milliarden Mark festgesetzt. Nicht berücksichtigt ist dabei die Belastung der Landwirtschaft mit Renten- und Altenteilen, die nach dem Stand vom 1. Juli 1935 etwa eine Milliarde Mark betragen hat. Aus der Verschuldungsbewegung ist zu erkennen, daß die Bauern und Landwirte in gewissem Umfang in der Lage waren, Kreditrückzahlungen vorzunehmen. Weiter erklärt sich der Verschuldungsrückgang aus den Auswirkungen der Umschuldungsmaßnahmen der Osthilfe und des Schuldenregelungsgesetzes. Vor allen Dingen kommt in dem Verschuldungsrückgang auch schon zum Ausdruck, daß in einem großen Teil der deutschen Landwirtschaft, namentlich bei den Erbhöfen, die sonst jährlich zu beobachtende Neuverschuldung aus Kauf und Erbgang nicht mehr eintritt.

Während die Verschuldung der Erbhöfe — in Mark je Flächeneinheit berechnet — in Mitteldeutschland und in Nordwestdeutschland geringer war als bei den Großbetrieben, war die bäuerliche Verschuldung in Ostdeutschland wesentlich stärker als die der Großbetriebe. Nach dem Stand vom 1. Juli 1935 machte die Verschuldung der Erbhöfe hier 737 Mark je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche aus. Für Mitteldeutschland lauten die entsprechenden Zahlen für die Erbhöfe 702 Mark, für die Großbetriebe 752 Mark, und für Nordwestdeutschland 552 Mark für die Erbhöfe und 572 Mark für die Großbetriebe. Für Westdeutschland liegen in Anbetracht der Struktur der dortigen Landwirtschaft Untersuchungen über die Großbetriebe nicht vor, wie auch für Ostdeutschland, für Mitteldeutschland und für Nordwestdeutschland hier keine Zahlen über die Betriebe unter Erbhöfergröße aufgefunden sind. Für Westdeutschland ist die Verschuldung der Erbhöfe und der landwirtschaftlichen Betriebe unter Erbhöfergröße gegenübergestellt: sie beträgt für Erbhöfe 468 Mark und für die Betriebe unter Erbhöfergröße 513 Mark je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe in Westdeutschland zeigen gegenüber den bäuerlichen Betrieben vor allen Dingen eine höhere

Ministerrat in Paris und London.

Der Straßburger Zwischenfall — Das Vordringen des Bolschewismus in Frankreich und England.

In Paris und in London hatten die Kabinette Beratungen, in denen einmal die außenpolitischen, aber auch die durch das alliierte Vorgehen der Bolschewisten entstandenen innerpolitischen Fragen zur Erörterung standen.

Der französische Ministerrat, der unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammentrat, hat sich natürlich auch mit dem Straßburger Zwischenfall beschäftigt. Wie man aus Paris erfährt, hat der französische Ministerpräsident Leon Blum im Anschluß an den deutschen Protestschreiben den Kommunistenführer Thorez um sofortige Vorlage eines Stenogramms seiner Rede ersucht. Thorez hat darauf entgegnet, daß er den Text seiner Rede in der kommunistischen Presse veröffentlichen werde. Ist dieses erfolgt, wird die Volksfrontregierung prüfen, ob Abschnitte der Rede gegen das Gesetz über Verleumdung ausländischer Staatsoberhäupter verstoßen.

Im übrigen beschäftigte sich der Ministerrat mit den Finanzreformgesetzen, die dem Parlament vorgelegt werden sollen, und auch über

die immer fühlbarer werdende Preissteigerung gerade für Waren des täglichen Bedarfs. Nach einer Mitteilung der Präfektur in Bordeaux hat sich z. B. dort die Lebenshaltung beträchtlich verteuert. Die Milchziffer vom 10. Oktober stellt sich auf 555,20 gegen 505,66 im Juni 1936. In Paris wird am 16. Oktober der Milchpreis um 10 Centimes für das Liter erhöht werden.

Streiksperren auf wichtigen Schiffsfahrtskanälen

Der von Kommunisten eingeschleifte Streik der Flussschiffer, der sich auch auf das Gebiet der Marne ausgedehnt hat, erfährt eine weitere Verschärfung dadurch, daß die streikenden Schiffer mit ihren Fahrzeugen Sperren über den Rhein-Marne-Kanal und über den Marne-Saone-Kanal in der Gegend von Vitry-le-François errichtet haben. Dadurch wird der gesamte Verkehr auf diesen beiden wichtigen Wasserstraßen abgebrochen und jede Zufuhr für die zahlreichen Industriebetriebe unmöglich gemacht. Auch auf der Seine oberhalb und unterhalb von Paris, wo die Schiffer, wie gemeldet, seit mehreren Wochen im Streik stehen, sind mehrere Kahnbarren zusammengefahren worden, die den gesamten Flußverkehr stilllegen.

Arbeitswillige müssen auf marxistischen Gewerkschaftsbefehl feiern

Wie aus Tournon gemeldet wird, sollen 479 von insgesamt 811 Arbeitern einer Wollspinnerei, die auf Befehl des marxistischen Gewerkschaftsverbandes (CGT), die Fabrik besetzt hielten, eine Wertschätzung und Wiederaufnahme der Arbeit eingereicht haben. Bisher sei es jedoch nicht möglich gewesen, dem Wunsche der Mehrheit der Arbeiter zu entsprechen, und das Werk sei weiterhin besetzt.

Belastung bei den Realschulden, während die Aufwertungs-schulden in den kleinen Betrieben niedriger sind. Die Verschuldungsbewegung der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1934/35 um rund 2 v. H. bedeutet einen durchschnittlichen Rückgang der Schulden um 12 Mark je Flächeneinheit.

Eine Untersuchung der Gesamtschulden unter Aufstellung in Aufwertungs-, Real- und Personalschulden läßt erkennen, daß es zwischen den bäuerlichen und den landwirtschaftlichen Betrieben in den einzelnen Wirtschaftsgruppen grundsätzliche Unterschiede nicht gibt. In Ostdeutschland, in Mittel- und in Nordwestdeutschland ist in den bäuerlichen Betrieben der Anteil der Aufwertungs-schulden an der Gesamtverschuldung ebenso groß wie in den größeren landwirtschaftlichen Betrieben. In den westdeutschen kleinen landwirtschaftlichen Betrieben treten die Aufwertungs-schulden dagegen anteilmäßig sehr zurück. Auf die Realschulden entfallen in den bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben jeweils fast die gleichen Anteile an der Gesamtverschuldung, ein Verhältnis, das ebenso für die Personalschulden gilt. Dagegen läßt sich feststellen, daß mit steigender Betriebsgröße sowohl je Flächeneinheit als auch anteilmäßig die Renten- und Altenteilschulden abnehmen.

Darüber hinaus lassen die Untersuchungen erkennen, daß auch im Wirtschaftsjahr 1934/35 der Zinsendienst in der Landwirtschaft zurückgegangen ist, und zwar ist hier die Entlastung stärker als der Rückgang

Unerwünschter Besuch Litwinows in Paris

Sehr unerwünscht für die französische Regierung ist unerwartet der Außenkommissar der Sowjets, Litwinow, plötzlich in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Die französische Öffentlichkeit nimmt an, daß es das Ziel des Sowjetagenten ist, die französischen Hilfstuppen der Sowjets noch mehr zugunsten der zusammenbrechenden spanischen Volksfront zu mobilisieren. Man nimmt vor allem an, daß Litwinow auf die französische Regierung einen starken Druck ausüben will, damit diese die fatalistische Sowjetrepublik als selbständiges Staatswesen anerkennt.

Auf jeden Fall dürfte der Moskauer Sendling die Führer des französischen Bolschewismus aufsuchen, und man nimmt in Pariser politischen Kreisen an, daß die Straßburger Rede des Generalsekretärs der kommunistischen Partei Frankreichs, Thorez, nicht ohne vorherige Verhandlung mit den Vertretern der Sowjetregierung gehalten worden ist. Die französische Zeitung „Matin“ meint, daß Litwinow es fernher nötig habe, sich durch persönliche politische Erfolge bei den maßgebenden Männern des Moskauer Krems in ein besseres Licht zu setzen.

„Vorläufige Provokationen“

Frankreichs Presse sucht die Thorezrede abzuschwächen

Die Erregung in den europäischen Staaten über die Straßburger Rede des französischen Kommunisten Thorez ist immer noch sehr groß. Von den italienischen Zeitungen anerkannt „Popolo di Roma“ die berechtigte Entrüstung des deutschen Volkes und unterstreicht die würdige Haltung der deutschen Presse, die zwar in scharfer Form reagiert, aber trotzdem ihre beherrschte Haltung bewahrt habe, wodurch der Protest der Reichsregierung nur noch mehr Gewicht und Bedeutung erhalte. Der Pariser Korrespondent des „Messaggero“ bezeichnet das kommunistische Vorgehen als „vorläufige Provokation, mit denen die Zierracht zwischen dem roten Frankreich und dem Deutschland Hitlers verschärft werden soll.“ — Uebereinstimmend wird aus Paris das Bekreben der französischen Regierungskreise zur Abschwächung des Zwischenfalls erwähnt.

Die gesamte Pariser Presse beschäftigt sich mit dem Schritt, den der deutsche Geschäftsträger am Canal d'Orsan, dem Sitz des französischen Auswärtigen Amtes, unternommen hat. Der „Matin“ spricht von einer deutschen Note, die absichtlich maßvoll und höflich gehalten sei.

Die kommunistischen Rundgebungen in Straßburg, die Karikatur des Führers und die reduzierten Ausfälle Thorez hätten nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Ländern sehr lebhaft Erregung ausgelöst, die mit Frankreich zu einer europäischen Friedenspolitik zu gelangen versuchten.

„Petit Parisien“ kommt mit der Ausrede, Thorez sei nicht Mitglied der französischen Regierung, und seine

der Veranlassung, während die Veranlassung — wie oben dargestellt — um 2 v. H. abgenommen hat, ist bei den Zinsen eine Entlastung um mehr als 10 v. H. festzustellen gewesen. Gegenüber dem Höchststand der Zinsbelastung im Wirtschaftsjahr 1931/32 hat die Zinslast der deutschen Landwirtschaft eine Abnahme um mehr als ein Drittel erfahren. Während die Zinslast im Wirtschaftsjahr 1931/32 1,01 Milliarden Mark ausmachte, ist für das Wirtschaftsjahr 1934/35 ein Betrag von 0,65 Milliarden Mark errechnet worden. Die günstigen Auswirkungen der nationalsozialistischen Agrarpolitik werden am deutlichsten bei einem Vergleich zwischen Zinslast und Verkaufserlösen. Im Wirtschaftsjahr 1931/32 verlangte die Zinslast allein 13,6 v. H. der Verkaufserlöse, im Wirtschaftsjahr 1934/35 ging dieser Anteil auf 7,8 v. H. zurück.

Ein Vergleich dieser Zahlen beweist, daß dadurch die Voraussetzungen für die zahlreichen Betriebsinvestitionen in der Landwirtschaft geschaffen wurden, durch die wiederum erst die Erfolge in der Erzeugungsschlacht möglich waren. Die Entwicklungstendenzen in der Kreditlage der deutschen Landwirtschaft lassen erkennen, daß sich der günstige Fortschritt auch in Zukunft feststellen lassen wird. Nebenfalls ist durch die hier erstennbare Entwicklung eindeutig zu beweisen, daß die Maßnahmen der nationalsozialistischen Agrarpolitik den Gesundungsprozess der Landwirtschaft mit größtem Erfolge eingeleitet und weitergeführt haben. Karlheinz Bachhaus

Worte legen in keiner Weise die Verantwortung der französischen Regierung fest. — Nach dem „Excelsior“ betrachte man am 1. Mai d. J. den Zwischenfall als beilegt. Das Blatt kommt dann zu dem merkwürdigen Ansehen, zu sagen, es wäre unvermeidlich, wenn der Friede durch Verhandlungen eines Politikers ohne Verantwortung gesichert werden würde. In einer Meldung des Berliner Reichstages des „D. v. n.“ wird vor einer Unterdrückung des Vorfalls gewarnt. Die Straßburger Rede von Thorez, so heißt es u. a., werde nicht ohne Folgen bleiben.

Androhung der Gewerkschaftsdiktatur?

Englische Kabinettsitzung im Zeichen der kommunistischen Unruhen.

Von der Londoner Kabinettsitzung versprach man sich in der englischen Öffentlichkeit im allgemeinen nicht viel. Man hatte allerdings in den marxistischen und jüdischen Kreisen Englands nichts unversucht gelassen, die englische Volkseele gegen die angebliche faschistische Gefahr ins Kochen zu bringen und Drohtelegamente an die englische Regierung zu senden. Man erwartete in der englischen Hauptstadt, daß ein Verbot der faschistischen Organisationen ausgesprochen werden würde. Zweck der Propaganda ist es aber auch, die Öffentlichkeit auf neue Zwischenfälle und Unruhen im Londoner Osten vorzubereiten. Wohin die Reise in England nach den Wünschen Moskaus gehen soll, das zeigt ein Zeitungsartikel des englischen Gewerkschaftsführers Bevin, in dem es heißt: „Gesehe nichts gegen den Faschismus, dann drohen Unruhen in der Wirtschaft.“ Diese Drohung gegen die englische Regierung schmeckt etwas nach Diktatur der Gewerkschaften. Zwei faschistische Veranstaltungen in London sind bereits verboten worden. Im Verlauf seiner Sitzung besahe sich auch das englische Kabinet mit dringlichen außenpolitischen Fragen.

Eden für Nichteinmischung.

Auf dem Rest der Messerschmiede in Sheffield sprach der englische Außenminister Eden über die außenpolitische Lage. Der Minister erklärte: Wenn wir eine Lehre aus der gegenwärtigen Unruhe in Europa ziehen können, so ist es sicher die, daß das Volk dieses Landes jede Anstrengung machen muß, um die bisherigen Lieferungen zu erhalten und fortzusetzen. Damit will ich nicht eine Haltung anraten, die eine Lösung von den Angelegenheiten Europas bedeuten würde. Wir haben immer eine Rolle in Europa gespielt, und wir werden fortfahren, das zu tun. Wir haben dies kürzlich tun müssen, und zwar etwas unermutet, im Zusammenhang mit einer trübsamen Reihe von Ereignissen, die sich in Spanien abgepielt haben und im Hinblick auf ihre Rückwirkungen auf das übrige Europa. Die britische Regierung ist für Nichteinmischung. Diese Ansicht wird streng aufrechterhalten und hat niemals geschwankt. Wir sind unerschrocken entschlossen, unsere Verpflichtung streng durchzuführen und in jeder Weise die Durchführung der Bestimmungen des Abkommens zu fördern. Wir sind der Ansicht, daß dies der beste, wenn nicht der einzige Weg ist, um die gefährlichen Entwicklungen abzuwenden, die die spanische Lage mit sich bringen kann. Zur Frage der Aktionen sagte Eden unter anderem: Wir sind damit beschäftigt, ein sehr erhebliches Programm für die Wiederausrüstung der Flotte, der Armee und der Luftwaffe durchzuführen. Wir würden ein Rüstungsabkommen vorgezogen haben, aber in einer Welt, wie sie nun heute einmal ist, ist die Stärkung unserer eigenen Verteidigung nicht nur ein wünschenswertes Ziel, sondern eine zwingende nationale Pflicht.

Schaffensammel und geben!
Am 17. und 18. Oktober erste Reichsstraßensammlung des Winterhilfswortes 1936/37.

Zwiftigkeiten im roten Lager Madrids.

Bombardierung verursachte Panikstimmung — Auflösungserscheinungen bei den demoralisierten roten Truppen.

In den Sieg des nationalen Spaniens ist nicht mehr zu zweifeln. Zwar erschöpft sich die Geschicklichkeit vor Madrid in Erwartung des Generalangriffs der nationalen Truppen noch in kleineren Gefechten, aber auch dann, wenn der Kampf um Madrid noch einige Zeit dauern sollte, ist sein Ausgang so gut wie sicher.

Die letzte Bombardierung der spanischen Hauptstadt durch drei nationalfaschistische Bombengeschwader und zwei Jagdbomber war von ungewöhnlicher Heftigkeit. Die Angreifer belagerten besonders die roten Kasernen und Munitionsfabriken und verschiebte Ansammlungen roter Milizen mit zahlreichen Bomben.

Man konnte deutlich beobachten, daß die Bombardierung eine große Panik verursacht hat.

Flüchtlinge aus Madrid berichten, daß das Herannahen der Nationalisten zu einem deutlich erkennbaren Stimmungsumschwung geführt hat. Man läßt in jeder Zeit viel weniger rote Abzeichen und Fahnen. Mehrere Angehörige der roten Miliz verflochten sich und traten nicht an die Front gehen, weil es doch „zwecklos“ sei. Auf sämtlichen Baustellen seien die Arbeitsgeräte für die Befestigungsarbeiten beschlagnahmt worden. Der rote Innenminister habe einen Spionageanschlag eingeleitet, der aus überbelebten Weibern und gemeinen Verbrechern bestünde.

In dem Madrider Stadtviertel Cuartos Caminos haben sich schwere Unruhen ereignet.

Die Frauen veranstalteten Massenkundgebungen auf den Straßen, um gegen den vollkommenen Mangel an Trinkwasser zu protestieren. Als die Frauen vor das Innenministerium ziehen wollten, wurden sie gewaltsam von der roten Miliz auseinandergetrieben.

Da man beim nationalen Oberkommando erwartet, daß Kommunisten und Anarchisten nach der Einnahme von Madrid den Nationalisten noch blutige Straßenkämpfe liefern werden, so hat man für diesen Fall Vorsorge getroffen. Immerhin

nimmt man an, daß ein großer Teil der „Reservisten“, die von der Madrider Regierung gegen ihren Willen zum Frontdienst gezwungen worden sind, sofort nach dem Fall der Hauptstadt die Waffen niederlegen oder zu den Nationalisten übertreten wird.

Um bei der Niederwerfung des letzten Widerstandes der roten Miliz zu helfen. Nach den Berichten der von den Nationalisten gefangen genommenen Gegner kommen zu der Demoralisierung durch die aufeinanderfolgenden Niederlagen bei den roten noch innere Zwiftigkeiten hinzu. Die Madrider Regierung kennt nur noch ein Ziel, die Verteilung der Hauptstadt. Sie besetzt auf die Ereignisse außerhalb der Hauptstadt keinen Einfluß mehr. Der Abtransport von Kindern, größtenteils Waisen gefangener Milizsoldaten oder auch zurückgelassene Kinder von Flüchtlingen aus Madrid, dauert an.

Die Stadt Huéscar ist von dem Druck der roten Truppen entlastet worden.

Die belagerte katalanische Miliz wurde nach vierstündigem Kampf vernichtend geschlagen. Dadurch können die nationalen Truppen auf diesem Frontabschnitt jetzt ungehindert auf Madrid vordringen. Bei Ovieo ist ebenfalls den nationalen Truppen gelungen, den spanischen Vergewaltigern schwere Verluste zuzufügen. Entledigt ist durch Fremdenlegionäre endgültig befreit worden.

General Franco bestimmt die Stunde des entscheidenden Angriffs

Der Vertreter der portugiesischen Zeitung „Diário de Notícias“ hat eine Unterredung mit General Franco, in der dieser erklärte: „Die Maschine ist jetzt anlaufbereit. Wir warten nur darauf, daß General Franco die Stunde bestimmt, wo der entscheidende Angriff auf Madrid einsetzt.“ Zwischen dem Führer der Nordarmee, General Mola, und dem Führer der Südarmerie, General Varela, hat eine dreitägige Verhandlung stattgefunden, in der die Pläne für den Angriff auf Madrid und die Befestigung der Regierungsgebäude nach der Einnahme erörtert wurden.

Die Kohleversorgung Madrids in Frage gestellt.

DRB, Burgos, 15. Oktober. Durch die Besetzung der Kohlengebiete von Penarrosa durch nationalfaschistische Truppen ist die Kohleversorgung von Madrid in die größten Schwierigkeiten geraten.

Die Panikstimmung in der Hauptstadt wächst immer weiter. Die roten Milizen suchten ihre Führer an der Front aus Madrid zu hindern. Die Versorgung von Kraftwagen ist nur mit besonderen Erlaubnisbescheinigungen möglich. Ausländer können die Straßen nur in Begleitung von diplomatischen Beamten betreten. Überall werden in der Stadt Barrikaden errichtet. Diese Arbeiten werden zumeist von ausländischen Elementen geleistet. Die Beamten und Staatsangestellten werden gezwungen, nach ihrer Bürozeit beim Barrikadenbau zu helfen. Wer sich weigert, wird als Feind bezeichnet und erschossen. In den öffentlichen Gebäuden sind vielfach Kriegsmaterialien angehäuft worden. Angesichts der steigenden Lebensmittelpreise sind im Randgebiet Aufrufe an die Bevölkerung gerichtet worden, sich einzuschränken.

Rote Nordbrenner

100 Einwohner von Siguenza ermordet.

In der kürzlich von den Nationalisten besetzten Bischofsstadt Siguenza ist von den roten Horden bis zum letzten Tage ein wahres Schreckensregiment ausgeübt worden. Die roten haben 100 Einwohner der Stadt, weitere 100 Personen aus der Umgegend, 20 Geistliche und den Bischof ermordet. Der Bischofspalast wurde niedergebrannt.

Von dem Domschatz, dessen Wert auf vier Millionen Peseten beziffert wird, wurden Kleinodien im Werte von 2 1/2 Millionen Peseten geraubt.

Das Priesterseminar und 50 Häuser sind niedergebrannt oder durch Bomben zerstört worden. Die kirchlichen Gebäude wurden von den roten Milizen in unterschiedlicher Weise verhöhnt. So wurde eine Prozession verankert, in der rote Weiber in geistlichen Gewändern die Bibel und die Altargeräte durch die Straßen schleppten.

Das wochenlang fast unumsämpfte Rinnegebiet von Penarrosa nördlich von Cordoba wurde von mehreren nationalen Abteilungen nach konzentrischem Vorgehen besetzt. Die roten hatten starke Verluste und verloren viel Kriegsmaterial. Die nationalen Befreier wurden von der Bevölkerung des Rinnegebietes rühmend begrüßt.

„Hinrichtung“ eines dreijährigen Kindes

80 Worte in drei Tagen

In Andorra sind acht Flüchtlinge aus Seo de Urgel (Provinz Teriza) eingetroffen, die berichten, daß innerhalb von drei Tagen in dieser Gegend 80 Angehörige der verschiedensten Bevölkerungskreise von den roten ermordet worden sind. Unter anderem ist die Ehefrau eines vor kurzem in Barcelona erschossenen Waffenhändlers mit samt ihrer dreijährigen Tochter (4) „hingegrüht“ worden.

Rote Dankadresse an Moskau

Die sozialistisch-kommunistische Regierung in Madrid hat eine Dankadresse an die Sowjetregierung veröffentlicht, in der es heißt: „Die Regierung wünscht ihre Dankbarkeit gegenüber der Sowjetregierung für die Entsendung von Geld und Lebensmitteln öffentlich zum Ausdruck zu bringen.“

Autonomieplan für Spanisch-Marokko

Die Kabas aus Tanger selbst, hat General Queipo de Llano in einer Rundfunkansprache die Erklärung abgegeben, daß gegenwärtig ein Plan geprüft werde, der spanischen Marokkozone volle Autonomie zu gewähren. Spanien behalte sich nur das Recht eines militärischen Eingreifens zum Zwecke der Verteidigung des Gebiets vor.

Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik

Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk führte in einer Rede in Halle über „Nationalsozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik“ folgendes aus:

Es sei die der deutschen Wirtschaft gestellte Aufgabe, die Durchführung der großen nationalen Aufgaben, insbesondere die Beherrschung des deutschen Volkes, durch bewußte Konzentrierung aller Kräfte auf dieses Ziel zu ermöglichen und zu sichern. Das bedeutete, daß die Ausgabenpolitik der öffentlichen Hand sich in allen ihren Teilen und Zweigen dem Gebot schärferer Sparfaktoren unterordnen, vor allem eine einfache und zweckmäßige Doppelarbeit und Reibungen vermeidende Durchorganisation unserer gesamten öffentlichen Apparates anstreben und erreichen müsse. Es entspreche diesem Grundgedanken die deutsche Gemeindeführung den Gedanken des Haushaltsausgleichs in den Mittelpunkt der kommunalen Finanzverwaltung gestellt und in den Bestimmungen über die Bildung von Rücklagen ein wichtiges Erfordernis moderner Konjunkturpolitik erfüllt habe.

Diese strikte Konzentrierung erfordere Opfer und Beschränkung zahlreicher, an sich berechtigter Wünsche. Die Größe alles dieses lasse sich immer nur an der Größe der Opfer messen, die ein Volk für dieses Ziel zu bringen bereit sei. Das gelte auch für die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die durch unsere Rohstoff- und Devisenlage entstanden seien, und die ihre natürliche Ursache eben in der Einbeziehung von rund sechs Millionen Menschen in Arbeit und Einkommen und in der Vergrößerung unserer industriellen Produktion hätten. Der Führer habe durch den Vierjahresplan einen Weg zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten eröffnet. Die Industrie könne und müsse diesen Kampf dadurch unterstützen, daß sie den der Aufwärtsbewegung seit 1933 zugrunde liegenden Gedanken der Mengenkonjunktur nicht in eine Preisstabilität ausarten lasse und sich des Facharbeitermangels durch ausreichende Lehrlingsausbildung annehme.

Wir können aber auch auf die Forderung nicht verzichten, daß einmal das Problem einer gerechten Rohstoffverteilung in der Welt angefaßt und gelöst werde; hier liegt der Schlüssel für die Behandlung der Kolonialfrage. Die Lösung dieses Problems und des der internationalen Schuldverflechtung sei eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer gesunden Weltwirtschaft. Währungsmaßnahmen, die nicht eine Stabilisierung zur Folge hätten, sondern die allgemeine Unruheheit nur vermehren — der neue Vertrag einer schwankenden Währung sei eigentlich ein Widerspruch in sich — stützen zur Gesundung nicht bei.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 15. Oktober 1936.

Spruch des Tages

Nur zwei Tugenden gibt's — o wären sie immer vereint,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!
Schiller, 1796.

Jubiläen und Gedenktage

16. Oktober

- 1762 Der Kupferstecher Daniel Chodowiecki gest. 1791.
- 1793 Hinrichtung der Königin Maria Antoinette in Paris.
- 1827 Der Maler Arnold Böcklin geboren.
- 1868 Franz Ritter von Epp geboren.
- 1917 Der Dichter Walter Hasenclever auf Ostsee.

Sonne und Mond.

16. Oktober: S.-H. 6,27; S.-M. 17,03; M.-H. 7,43; M.-M. 16,56

Die Erntearbeiten auf den Feldern sind jetzt trotz des wenig günstigen Wetters in den letzten Tagen soweit fortgeschritten, daß nun auch die Kartoffelernte langsam ihrem Ende zu geht. Es sind in der Hauptsache größere Güter, die noch Restbestände an Kartoffeln einzubringen haben. Die Rübenerte wird sich noch etwas verzögern, da man die Rüben gern noch etwas im Boden läßt, um den Einfluß der letzten aufgetretenen scharfen Nachtfröste auf diese noch etwas auszugleichen.

Die Freiwillige Feuerwehr hielt am Dienstag im „Weißen Adler“ ihr 72. Stiftungsfest ab. Der Festausflug hatte den Saal festlich geschmückt. Während des Festes schmückten die Tafeln. Unter den Klängen der Musik der Stadtkapelle zogen um 8 Uhr die Kameraden mit ihren Frauen in den Saal. Siegelts bekannte gute Küche sorgte für das leibliche Wohl und gar bald war man unter sich zur großen Familie, die Hauptbrandmeister Hegebart mit herzlichen Grußworten willkommen hieß. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ sei immer der Leitgedanke der Frau. Feuerwehrmänner werden und diesem Grundgedanke werde sie auch unter der Führung Adolf Hülers treu bleiben an jedem Ort und zu jeder Zeit. Mit dem erneuten Betantritt entbot die Festgemeinde den Gruß an den Führer. Dann sang ein doppelt langes Tafelstück von 40 Versen, das nicht wenig zur Hebung der heiteren Stimmung beizug. Seit vielen Jahren zum ersten Male wieder verläßt ein junger Kamerad (Adam) die Wehr, um seiner Militärpflicht zu genügen. Mit allen guten Wünschen wurde er für diese Zeit beurlaubt. Nach einer Verordnung des preuß. Ministers des Innern dürfen Kameraden, die die Altersgrenze von 90 Jahren erreicht haben, in Zukunft nicht mehr aktiv verwendet werden. Demzufolge müssen von der Wehr 5 Kameraden dem aktiven Dienst entlassen. Nachdem die Kompanie im Saal aufgestellt genommen hatte, verabschiedete Bürgermeister Dr. Kronfeld die Kameraden Steigerführer Oskar Richter, Steigergruppenführer Ernst Richter und die Kameraden Paul Pöckoldt, Paul Hille und Alfred Barth mit Worten herzlichen Dankes für die jahrzehntelange geleisteten Dienste zum Wohl der Allgemeinheit. Dem Überreichte er dann weiter ein Dankschreiben der Stadtverwaltung. Der Wehrführer Hegebart dankte gleichfalls den Scheidenden und ermächtete die jungen Kameraden jederzeit trenn dem Wohlworte „Einer für alle, alle auch für einen“ wehre Kameradschaft zu pflegen, dann habe es nicht nur jeder einzelne leichter, sondern auch die Führung. Dem Kameraden Kupper überreichte der Wehrführer die Dienstfahne für zurückgelegte 10-jährige Dienstzeit. Kamerad Helmut Kühne überreichte den Scheidenden Alterskameraden unter herzlich gemeinten Worten je einen Kolonstrauf. Ehren gedachte man weiter der Kameraden August Schubert und Ernst Richter, die

In diesen Tagen ihr 80. resp. 70. Lebensjahr vollendet haben. Der 2. Teil des Abends war dem Tanz gewidmet, zwischen-

dem kam der Humor zu seinem Rechte, die beiden Kameraden Belmont Kühne mit seinem Lokal waren wirklich unverwundlich, ihnen wie auch dem rührigen Festaussehungs magis wohl der beste Dank sein, daß es allen recht gut gefallen hat; denn schwer trennte man sich in den frühen Morgenstunden.

83 Jahre alt. Vater fünfzig wird am 18. Oktober 83 Jahre alt. Wenn auch seine Beine das Gehen auf der Straße nicht mehr zulassen, so sucht er doch durch Schauen aus dem Fenster seiner Wohnung die Verbindung mit der Außenwelt herzustellen. Möge ihm ein noch recht gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Es wird nicht mehr gemodelt! Verbot des Geflügelstoppens tritt in Kraft. Das Reichstierseuchengesetz hat unter anderem auch mit einer Barborei aufgeräumt, die besonders um die Weihnachtszeit sehr verbreitet war, nämlich dem Geflügelstopfen. Vornehmlich waren es Gänse, die von den Jüchtern „gemodelt“ wurden. Das geschah gewöhnlich auf die Art, daß man die Gans zwischen die Beine stemmte, für den Schnabel aufreißt, den Hals voll Kalltieg stopfte und diesen mit einem Stabe in den Magen schob. Das wurde täglich solange wiederholt, bis das arme Tier tatsächlich „gestopft voll“ war. Durch diese Tierquälerei war es möglich, Gänse und Enten innerhalb weniger Wochen zu wandelnden Fettschlingen heranzumästen und besonders günstige Verkaufserlöse zu erzielen. Mit dem 1. November 1936 tritt nunmehr das in § 2 Nr. 11 ausgesprochene Verbot des Stopfens von Geflügel jeder Art in Kraft und droht Zuwiderhandlungen empfindliche Strafen an.

Prüfung der Einsatzfähigkeit. Vorladung aller Arbeitslosen. Nach Meldungen Berliner Blätter hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in einem Erlaß an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter angeordnet, daß alle Arbeitslosen noch im Laufe des Oktober einzeln vorgeladen werden sollen, soweit dies notwendig und durchführbar ist, um sie auf ihre Verwendungsmöglichkeiten im Arbeitseinsatz hin zu prüfen. Die Maßnahme wird begründet mit dem Rückgang der Arbeitslosen auf eine Million und den großen Anforderungen der Wirtschaft an Arbeitskräfte, die in einzelnen Wirtschaftszweigen durch das Aufbauprogramm des Führers noch verstärkt werden.

Wann brauchen Auszubildende ein Arbeitsbuch? Personen, die sonst berufsmäßig Lohnarbeit nicht verrichten, erhalten für gelegentliche kurzfristige Dienstleistungen kein Arbeitsbuch. „Gelegentliche kurzfristige Dienstleistungen“ sind nach einem Bescheid des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung solche, die nur gelegentlich, insbesondere zur Ausbille ausgeführt werden und auf weniger als eine Woche beschränkt sind. Danach wird in der Regel für Auszubildende im Einzelhandel ein Arbeitsbuch auszustellen sein, da in den meisten Fällen die Dauer der Ausbillebeschäftigung eine Woche oder länger beträgt. Dies gilt vor allem für Auszubildende, die für das Weihnachtsgeschäft eingestellt werden. Durch die Einführung des Arbeitsbuches wird beim Einzelhandel die Beschaffung geeigneter Personen erleichtert, weil bei den Arbeitsämtern festgestellt werden kann, welche Personen schon früher in einer ähnlichen Tätigkeit beschäftigt waren.

Krankentafelbeiträge im ersten Halbjahr 1936 um 63,2 Mill. RM. besser. Die reichsgesetzlichen Krankentafeln können für das erste Halbjahr 1936 mit einer sehr erfreulichen Bilanz aufwarten. Im letzten Berichtsjahr, im Juli, hat der Mitgliederbestand dank der weiteren Erfolge der Arbeitsbeschaffung erneut zugenommen. Der Juli schloß aber auch, im Gegensatz zum Vorjahr, mit einem Einnahmeüberschuß ab. Die Gesamteinnahmen sind um 5,7 v. H. auf 114,9 Mill. RM. gestiegen, während die Gesamtausgaben 111,9 Mill. RM. betragen. Der Einnahmeüberschuß im Juli stellte sich also auf 3 Mill. RM., während im Juli 1935 ein Ausgabeüberschuß von 2,8 Mill. RM. zu verzeichnen war. Von Januar bis Juli 1936 stellte sich der Ausgabeüberschuß nur noch auf 2,9 Mill. RM. gegen 66,1 Mill. RM. im Vorjahr. Die Verbesserung beträgt also 63,2 Mill. RM.

Wichtige W.H.W.-Termine.

Der Kampf gegen Hunger und Kälte wird auch in diesem Winterhalbjahr wieder alle Volksgenossen einsehbar machen. Das Winterhilfswerk wird in den nächsten Wochen zu folgenden Terminen an die Opferbereitschaft aller deutschen Männer und Frauen appellieren:

Am 17. und 18. Oktober: erste Reichsstraßensammlung, 22. und 23. Oktober: Pfandammlung, 26. bis 28. Oktober: Kleiderammlung, 31. Oktober und 1. November: zweite Reichsstraßensammlung, 8. November: zweiter Eintopfsonntag.

Minister Lent sammelt für das W.H.W.

An der ersten Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk, die bekanntlich am Sonnabend und Sonntag von der Deutschen Arbeitsfront durchzuführen wird, beteiligt sich auch der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lent, in seiner Eigenschaft als M.H.W.-Mitglied. Er wird am Sonnabend von 15 bis 17 Uhr am Johannisplatz in Chemnitz sammeln.

Hauseigentümer und Winterhilfe.

Der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V., Obersturnamannführer Tribius, hat in einem Aufruf an die deutschen Haus- und Grundeigentümer zu nachhaltiger Beteiligung am Winterhilfswerk aufgefordert. Präsident Tribius stellt seinem Aufruf als Motto das Führerwort voran: „Was ich schon immer gedacht habe, ist das Lippendekenntnis“, und sagt in bezug auf dieses Wort, daß es nun darauf ankomme, das heilige Feuer der Begeisterung, das der Führer mit seiner hinterlassenen Rede in der Deutschlandhalle entzündet habe, mit in den Alltag zu nehmen und aus dem Rationalsozialismus des Glaubens den Rationalsozialismus der Tat werden zu lassen. Jedes Opfer, das wir als freie Schöpfung eines freien und glücklichen Volkes brachten, sei gering gegenüber den Opfern, die andere Völker an Blut und Leben zu bringen haben. Wenn wir läßen, wie in Spanien ganze Städte in Schutt und Asche versinken, dann werde es uns besonders klar, wie glücklich wir uns schätzen könnten, daß unsere Häuser von einem gesunden, sozialbedingten Volkstum beschützt würden. Deshalb solle der deutsche Hauseigentümer freiwillig ein Opfer bringen.

Auftakt zur Schulungsarbeit der HJ. im Bann 208.

Die Wochenendschulung in den Unterbannen des Bannes 208 dient dazu, die von der Gebietsführerschule nicht erfahrenen Kameradschaftsführer und Schorführer monatlich einmal zu einer Schulung zusammenzuführen, in der die Unterführer körperlich und weltanschaulich ausgerichtet werden und wo ihnen das Rüstzeug zu ihrem Dienst gegeben wird. Die Träger der Wochenendschulung sind stets die Führer der Unterbanne. Die Schulung steht ein Vierteljahr immer unter einem Gesichtspunkt. Der Begriff Bannertum ist das Thema für die Schulung der nächsten Monate und jeder Unterführer wird in den Heimabenden jeder Hiltlerjunge wird in diesen Monaten in die Art des Bauern, in die Gesetze des Bauern und in die bäuerliche Wirtschaftsweise hineingeführt.

Der Kreisbauernführer Pg. Zimmermann eröffnete am vergangenen Sonntag durch eine grundlegende Rede über „Das Bannertum“ vor der Unterführerschule des Unterbannes 1208 (Reifen Stadt) in der Aula der Hiltlerhochschule die Schulungsarbeit des Bannes 208. Anschließend fand eine Aussprache statt, an der sich die HJ.-Unterführer sehr regen beteiligten.

Wiederaufnahme des Postanweisungsverkehrs mit der Schweiz. Der vorübergehend eingestellte Postanweisungs-, Postüberweisungs- und Gebührentzettelverkehr nach und aus der Schweiz sowie der Nachnahme- und Postauftragsverkehr aus Deutschland nach der Schweiz werden vom 15. Oktober ab wiederaufgenommen.

Der Plan des großen Breslauer Sängerkongresses fertiggestellt. Geschäftsrat und Gauvorsitzender des Deutschen Sängerbundes hielten in Breslau in Gemeinschaft mit dem Festaussehungsleiter unter Leitung des Bundesführers, Oberbürgermeister Meißner-Berne, mehrtägige Besprechungen ab, in denen alle Einzelheiten des nächstjährigen großen Sängerkongresses in Breslau festgelegt wurden. Das 12. DSB-Fest, das erste im nationalsozialistischen neuen Deutschland, ist gleichzeitig die 75-Jahrfeier des DSB, der im Jahre 1862 in Coburg als Zusammenschluß der damals landschaftlich gegliederten Einzelbünde gegründet wurde. Im Mittelpunkt des Breslauer Festes stehen die großen Massenchorfeste, Chorfeiern genannt, bei denen etwa 30.000-35.000 Sängern zusammenzutreten werden. Das Programm dieser Aufführungen, die durchweg zeitgenössische Literatur aufweisen, ist schon vor Monaten fertiggestellt. Die Vereine, die am Breslauer Fest teilnehmen, haben bereits mit der Einstudierung begonnen. Es sind im ganzen drei Chorfeiern vorgesehen, und zwar an jedem der Festtage (30. Juli bis 1. August) eine. An die dritte Chorfeier schließt sich eine große Kundgebung an, die auf der Friesenwiese stattfinden wird. In dieser Kundgebung beteiligen sich sämtliche in Breslau weilenden Sängere, so daß hier mit einer Teilnahme von mehr als 100.000 Sängern zu rechnen ist. Hier werden voraussichtlich keine mehrtägigen Chöre, sondern Gemeinschaftschorfeiern gefungen werden. Der Sonntag ist dem Festzug vorbehalten. Am diese Hauptveranstaltungen gruppieren sich mehrere Sonderkonzerte der Gaus und Einzelvereine. Außerdem findet ein Gemischtesorchesterkonzert statt, in dem jeder aus den Lieberbüchern des DSB für Frauenchor und Gemischten Chor gesungen werden. Die Gemischten Chöre Breslaus haben außerdem eine Aufführung des Restauratoriums von Handel vorgesehen. Am Freitag veranstalten zahlreiche Gaus des DSB große Massenchorfeste im Freien als öffentliche Kundgebungen. Die bisher vorliegenden unveränderten Anmeldungen ergeben ein so günstiges Bild, daß mit einer Gesamtteilnehmerzahl von 100.000 Sängern aus dem Reiche und aus den deutschen Vereinen des Auslandes gerechnet werden kann.

WHW 1936/37
Der Kampf beginnt

17./18. Oktober 1936
Reichsstraßensammlung

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Auszeichnung eines Schwerkrankenbeschädigten. Dem Schwerverkriegtbeschädigten Louis Drummer, Hedestraße 38, wurde vom Gauamtsleiter Handke vom Amt für Kriegsopfer ein Bild des Führers mit eigenhändiger Unterschrift überreicht. Kamerad Drummer ist infolge seiner schweren Kriegsdienstbeschädigung, Verbrennung des Rückens, seit fast 19 Jahren an das Bett gefesselt. Mit Dank und herzlichster Freude nahm er das Bild mit den Worten in Empfang: „Unser Führer verleiht seine Kriegsameraden nicht.“

Bittau. Vom Geschirr überfahren. Der bei einem Bauer beschäftigte landwirtschaftliche Arbeiter Weise aus Oberherwardorf stürzte in Bittau so unglücklich von einem mit Kraut beladenen Wagen, daß er unter die Räder des Fuhrwerkes zu liegen kam. Mit schweren Verletzungen wurde Weise ins Krankenhaus gebracht, wo er starb.

Freiberg. Ehepaar gasvergiftet. Die 27 und 24 Jahre alten Eheleute Hauswald wurden in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen des Kriminalamtes dürften eheliche Zwistigkeiten zu der Tat geführt haben.

Belgien für strikte Neutralitätspolitik.

Brüssel. Im Ministerrat am Mittwoch hielt der König der Belgier eine Rede, die die Einhaltung einer strikten Neutralitätspolitik zum Gegenstand hatte.

Paris beunruhigt.

Paris, 15. Oktober. Die Rückkehr Belgiens zur strengen Neutralität und die damit verbundene Lösung Brüssels vom Pariser Schlepptau hat hier sachlich wie stimungsmäßig wie eine Bombe eingeschlagen, zumal diese Nachricht gänzlich unerwartet kam. Die Vorzeichen — die Rede des belgischen Außenministers Spaak — hatte man in Paris nicht ernst nehmen wollen. Man ist sich hier darüber klar, daß der selbständige belgische Schritt die Aussichten eines Westpaktens völlig ändern werde und daß die französisch-belgische Generalstabzusammenarbeit aufgelöst sei.

Das „Journal“ schreibt, Belgiens Verzicht auf alle einseitigen Verbindlichkeiten schreie nicht nur die Absicht anzuzeigen, den gegenseitigen Beistand abzulehnen zu wollen, der die Grundlage eines neuen Westpaktens sein sollte, sondern das französisch-belgische Abkommen überhaupt. Man müsse sich sorgfältig fragen, in wie weit dieser Entschluß mit den Bestandspflichten nach Art. 16 der Völkervereinbarungen vereinbar sei. Im „Petit Parisien“ heißt es, durch die Rückkehr zur Neutralitätspolitik von 1914 befreie sich Belgien von den Bestandspflichten des Westpaktens, verliere aber auch seine Vergünstigungen, nämlich den Beistand der drei Großmächte. Was die Belgier vor allem gefürchtet zu haben scheine, seien die Bestandsverpflichtungen des französisch-sowjetrussischen Paktes. Die neue belgische Außenpolitik lasse sich zur Not begreifen, wenn man an die politischen Schwierigkeiten denke, aber sie sei nicht ohne Gefahr, denn sie könnte Belgien in eine Verunsicherung bringen.

Der Hölle entronnen.

Vom Kommunismus endgültig geheilt.

Königsberg, 14. Oktober. Nach fünfjährigem Aufenthalt in der Sowjetunion hat eine deutsche Rückwandererfamilie in Tilsit wieder deutschen Boden betreten, der ehemalige kommunistische Stadtverordnete N. aus Epremerberg mit seiner Frau. Im Jahre 1931 war er nach Sowjetrußland ausgewandert. Seine Erlebnisse im „Arbeiterparadies“ waren nach seinen eigenen Schilderungen furchtbar. Nach ihrer Ankunft in Sowjetrußland wurden den Einwanderern die Hölle abgenommen und sie mußten einen in russischer Sprache abgefaßten Zettel unterschreiben. Es war der Antrag, in den sowjetrussischen Staatsverband aufgenommen zu werden. Der Deutsche war damit Sowjetrußland geworden und hatte den Mund zu halten und zu schweigen, wenn er nicht in die Zwangsarbeit an die Wolga oder gar nach Sibirien wollte. Durch einen Zufall ist N. diesem Schicksal entgangen. Durch ein Versehen der Sowjetbehörden blieb er deutscher Staatsangehöriger und hatte damit die einzige Möglichkeit, jemals nach Deutschland zurückzukehren. N., der von Beruf Elektromonteur ist, hat unter anderem in einer Fabrik in Lopotinsk bei Moskau gearbeitet.

Nach seinem Bericht ist die Not in der Bevölkerung so groß, daß einer den anderen auf der Straße anhält, ihm die Pistole auf die Brust setzt und ihn ausraubt. Tagelang liegen Leichen in den Straßen der Stadt, und kein Mensch kümmert sich um sie. Der Stärkere hat das Recht. Immer wieder erschneiden deutsche Kommunisten in den Dörfern der Komintern und schreiben: Wir wollen nach Hause, laßt uns heraus! Doch man läßt sie nicht mehr aus der Falle, sie werden gefesselt oder verhaftet. Grauenregende Zustände herrschen in den Krankenhäusern. „Ich bin geheilt“, so erklärt der frühere Kommunist. „Ich will jetzt hier arbeiten, weiter nichts, nur so arbeiten, wie ich es gemocht war und gelernt habe, und dankbar sein, daß ich es hier noch einmal darf.“

Herzogsvalde. Eintopfsonntag. Der Eintopfsonntag erbrachte einen Betrag von 63,40 RM. für den Stützpunkt Helbigsdorf. Auf Herzogsvalde entfallen 45,80 RM., auf Helbigsdorf 17,60 RM.

Herzogsvalde. Einbruch. Am Dienstag Nachmittag wurde bei dem Bauer Bruno B. eingebrochen. Die Diebe brangen nach Erbrechen der Haustüre in die Kammer ein und entwendeten einen erheblichen Geldbetrag.

Herzogsvalde. Standesamt. In der Zeit vom 1. 7. bis 30. 9. 1936 wurden folgende Beurkundungen vorgenommen: Geburten: 2 Knaben und 1 Mädchen, ferner 3 Eheschließungen und 1 Sterbefall.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabestadt Dresden. Vorhersage für den 16. Oktober: Lebhaftige Winde aus West bis Nordwest, wolfig, einzelne Regenschauer, mild.

Stollberg. Rücksichtslosigkeit fordert Todesopfer. Ein mit fünf Personen besetzter Personkraftwagen geriet, weil der Lenker des Wagens von einem entgegenkommenden Wagen geblendet worden war, in den Straßengraben. Der Kraftwagenfahrer trug so schwere Verletzungen davon, daß er im Krankenhaus verschied. Die vier Mitfahrer kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Oschatz. Todesopfer des Omnibusunfalls. Der bei dem Zusammenstoß zwischen Lastwagen und Omnibus, durch Kurvenschneiden verursacht, schwer verletzte Geschäftsinhaber Hans Uhlmann starb im Krankenhaus.

Wanzen. Von Erdmassen verschüttet. Bei Erdarbeiten bei Rosenburg wurde der 28 Jahre alte Arbeiter Willi G. von hereinbrechenden Erdmassen begraben. Arbeitskameraden des Verunglückten konnten ihren Kameraden lebend bergen. Er erlitt einen Unterschenkelbruch.

Leipzig. Beim Fensterputzen tödlich abgestürzt. Vermutlich beim Fensterputzen stürzte die 25-jährige Elisabeth K. aus dem dritten Stockwerk eines Hauses am Sophienplatz und fiel auf die eiserne Umzäunung des Vorgartens. Sie starb bald nach dem Unfall.

Spionenfurcht der Tschechen.

Zahlreiche Verfahren gegen Reichsdeutsche wegen Mitnahme von Photoapparaten.

Die von den Tschechen in der letzten Zeit stark vorangetriebene Befestigung Nordböhmens, mit deutlicher, aber vollkommen unbearbeiteter Spitze gegen Deutschland, haben die tschechischen Behörden veranlaßt, eine größere Anzahl von Bezirksbauhauptausschüssen in Nord-, West- und Südböhmen, also an der sächsischen, an der bayerischen und der schlesischen Reichsgrenze, als besonders militärisch wichtige Gebiete zu erklären und deshalb das Aufnehmen von Lichtbildern oder die Anfertigung von Zeichnungen zu verbieten. Die tschechischen Militärbehörden gehen mit ganz besonders scharfer Strenge vor allem gegen Wanderer und Besucher aus Deutschland vor, in denen bei einem etwaigen, auch nur geringfügigen, Verdacht sofort Spione vermutet und verhaftet werden; so faßt jetzt eine Anzahl Verfahren wegen Spionageverdachts gegen Reichsdeutsche. Irrendwelsche Einsprüche der deutschen Auslandsvertretung erhalten die Antwort, daß es der tschechoslowakischen Regierung nicht möglich sei, in stehende Verfahren einzuarbeiten. Wenn sich auch, meist nach längerer Untersuchungsfrist, die Unschuld der Verhafteten erweist, werden von den tschechoslowakischen Behörden alle Schadenersatzansprüche für die lange Untersuchungshaft abgelehnt. Viele Reichsdeutsche, die sich in böhmischen Gebieten irgendwie unvorsichtig benahmen, mußten dafür mehrere Monate in tschechischen Gefängnissen sitzen.

Alle Reichsdeutschen, die nach Böhmen hineingehen, sollten auf jeden Fall Lichtbildgeräte nicht mitnehmen. Keinerlei Zeichnungen anfertigen, sich nicht an durch Posten kenntlich gemachten Bauten oder Anlagen länger als notwendig aufhalten und auch jede Frage, die den Verdacht der tschechischen Beamten erwecken könnte, vermeiden. Eine längere Untersuchungshaft oder eine Verurteilung müssen für den Betroffenen durch sein Fernbleiben vom Arbeitsplatz wirtschaftliche Schäden nach sich ziehen.

Friedrich Schiller freigesprochen.

Vor dem Kreisgericht in Leitmeritz in Böhmen hatten sich fünf Funktionäre der Subdeutschen Partei aus Böhmen wegen Aufwiegelung zu verantworten, weil bei einer öffentlichen Versammlung Spruchbänder mit Zitaten aus Schillers „Wilhelm Tell“ (Müti-Edwaur) angebracht worden waren. Die Anklage richtete sich insbesondere gegen das Zitat „Wir wollen frei sein wie die Väter waren!“. Alle Angeklagten wurden freigesprochen, wogegen der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde anmeldete. Einer der Angeklagten war über drei Wochen in Untersuchungshaft gewesen.

An die Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes.

Reichsstatthalter Mutschmann richtete an die Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes folgenden Erlaß:

Die Verwaltungsakademie Dresden und die Deutsche Arbeitsfront, Gau Sachsen, haben im Einvernehmen mit der Gauverwaltung Sachsen des Reichsbundes der Deutschen Beamten und unter Billigung des Gau Schulungsamtes Fortbildungskursen für Beamte und Angestellte öffentlicher Körperschaften eingerichtet, die dazu dienen sollen, die Beamten des einfachen, mittleren, des Kanzlei- und des unteren Dienstes und die Behördenangestellten allgemeinberuflich weiterzubilden. Die Teilnehmer sollen in geistiger Arbeit und in klarem Denken geschult und in den allgemein erforderlichen technischen

Fertigkeiten unterrichtet und vervollkommen werden; es soll ihnen aber auch die Einsicht in die staatlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ermöglicht und erleichtert werden. Der in zwei Stufen aufgebauter Grundplan umfaßt die folgenden Fächer: Deutsch und Rechnen; Kurzschrift und Maschinenschriften; Organisation, Büro- und Kanzleiwesen; Rechnungswesen und Kassenvorfchriften; Volks- und Kaffeekunde; Aufbau des Staates.

Ich sehe in diesen Lehrgängen eine wertvolle Ergänzung zu den von der Verwaltungsakademie gebotenen Fortbildungseinrichtungen und eine weitere Voraussetzung für die Auslese der Besten. Vor allem sind sie für alle diejenigen Beamten und Behördenangestellten von Bedeutung, die glauben, nicht ohne weiteres in der Lage zu sein, den Vorlesungen und Übungen der ordentlichen Lehrgänge der Verwaltungsakademie mit Verständnis und Nutzen zu folgen und denen die neuerrichteten Kurse als Vorstufe zur Verwaltungsakademie willkommen sein werden. Unbeschadet der Teilnahme an bestehenden sachlichen Ausbildungseinrichtungen einzelner Verwaltungen ist hier Gelegenheit gegeben, die für die Verknüpfung der Beamten und Behördenangestellten heute mehr denn je notwendigen allgemeinen Grundkenntnisse und Fertigkeiten aufzufrischen und zu vervollkommen. Wer an seine Aufgaben im Dienst der deutschen Volksgemeinschaft und des nationalsozialistischen Staates einjährig und verantwortungsbewußt herangeht, wird stets auf Leistungssteigerung bedacht sein und sich verpflichtet fühlen, seine Fähigkeiten auch ausberuflich weiterzubilden.

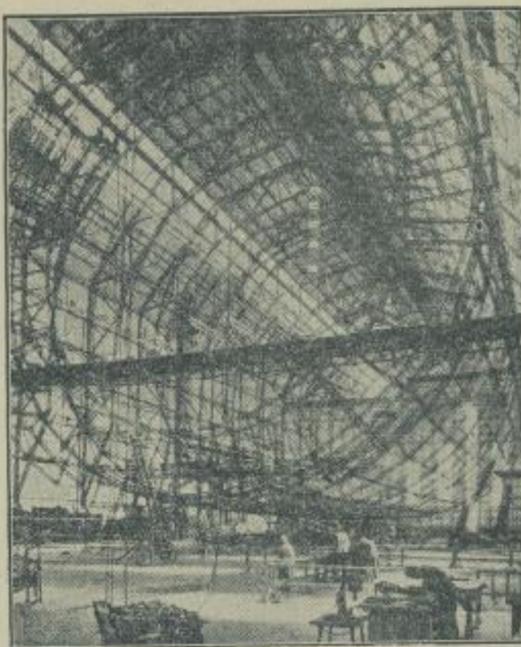
In Ergänzung meines Erlasses vom 1. Oktober 1935 mache ich daher auf die bezeichneten Lehrgänge nachdrücklich aufmerksam und erwarte eine rege Beteiligung.

Gemeinschaftsbesuch durch Rundfunk bei Behörden.

Staats- und Gemeindebehörden, die eigenes Rundfunkgerät besitzen, haben nach einer Verordnung des Reichsstatthalters in Sachsen vom 12. Oktober auf Antrag zu gestatten, daß die Gesellschaftsmitglieder anderer Behörden und Dienststellen im Ort ohne eigenes Rundfunkgerät am Gemeinschaftsbesuch teilnehmen, soweit der verfügbare Raum und die Einrichtungen dazu ausreichen. Die Vorstände der in Betracht kommenden Behörden und Dienststellen haben sich deshalb miteinander in Verbindung zu setzen.

Sachsens Genossenschaftsbanken im Aufstieg.

Die vom Sächsischen Genossenschaftsverband vorgelegten Rohabrisse der sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken zum 31. August 1936 lassen eine allgemeine Aufwärtsentwicklung erkennen, die dem Aufschwung der Wirtschaft entspricht. So haben insbesondere die fremden Gelder, bestehend aus Einlagen- und Kontokorrentgeldern, sich von 78,5 Millionen Mark am Vorjahresende auf 83,6 Millionen Mark zum 31. August 1936, also um 6,5 Prozent, erhöht. Dieses Wachstum an unvertrauten Geldern entspricht der ersten Entwicklung des Sparplans und der Sparrkraft der gewerblich schaffenden Bevölkerung Sachsens; dementsprechend waren die Genossenschaftsbanken in den Stand versetzt, zusätzliche Kredite hinauszuleihen. So liegen die gesamten Ausleihungen einschließlich Wechselkontierungen von 75,2 Millionen Mark am Vorjahresende auf 78,8 Millionen Mark zum 31. August 1936. Auch die eigenen Mittel aus Geschäftsaufhaben und Reserven konnten sich in der gleichen Zeit von 13,4 auf 13,7 Millionen Mark erhöhen. Die Bilanzsumme lies von 100,8 Millionen Mark am 31. Dezember 1935 auf 104,9 Millionen Mark am 31. August 1936. Aus der Steigerung dieser Ziffern erkennt man, daß die gewerbliche Wirtschaft Sachsens durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung in stetig wachsendem Ausmaß zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten findet.



Vom Bau des neuen Lufttriebes „D. 130“. In der Zeppelinhalle Friedrichshafen am Bodensee nimmt der neue Lufttrieb „D. 130“ jetzt Gestalt an. Das Gerippe des Luftschiffes ist bald fertig. (Weltbild.)

Der Kampf beginnt!

Am Sonntag erste Reichskraftensammlung des Winterhilfswerkes. Sammelte alle zwölf Grenzlandwappen!

Fröhliche Sachsen.

Der Reichsfürer Leipzig überträgt einen Heiteren Sächsischen Nachmittag.

Um zu zeigen, daß auch der guten Unterhaltung eine kulturelle Aufgabe zufällt, veranstaltet die Reichsstadt Leipzig mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der NS-Kulturgemeinde im Rahmen der Gaukulturwoche Sachsen am heutigen Donnerstag einen Heiteren Sächsischen Nachmittag, der von 17 bis 18.40 Uhr vom Reichsfürer Leipzig übertragen wird. An der Ausgestaltung des Programms sind beteiligt: Alex Stamer (Sächsischer Komiker), Ellen Waitehne (Heitere Lieder zur Laute), Johannes Schubert (Sopran), die Drei Altkrieger (Altkrieger-Virtuosen) und andere.

Professor Dr. Krampf beleuchtet in seinem Vortrag „Rasse und Kultur“ im Reichsfürer Leipzig am 15. Oktober, 18.40 Uhr, die tiefen Bindungen und Beziehungen, die zwischen Rasse und Kultur bestehen und die unserem heutigen Denken zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Das Vergeben der Kulturen geht einher mit dem Vergeben der Rassen. Eine Kultur stirbt dann, wenn die Rasse stirbt, die sie erzeugte und trägt. Eine Rasse kann nur durch Wirkungen von außen her, also durch Gewalt, oder durch biologische Selbstverleumdung zugrunde gehen. Wir in Deutschland erleben heute zum erstenmal in der Geschichte den unerhörten Versuch, daß unser Volk ein biologisches Schicksal mit äußerster Entschlossenheit in die Hand nimmt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Chemischer Getreidemarkt vom 14. Oktober 1936.

Weizen, Handelspreis 195—197, Festpreis 191—199; Roggen, Handelspreis 166—169, Festpreis 132—165; Inbustriegerste 178—182; Sommergerste 225; Futtergerste, Handelspreis 170, Festpreis 166; Hafer, Handelspreis 159—162, Festpreis 155—158; Weizenmehl 27.60; Roggenmehl 21.90 bis 22.95; Weizenkleie 11.25—11.55; Roggenkleie 10.10 bis 10.70; Wiesenheu, lose 5.20—5.80; Getreidestroh 2.00—2.50. Tendenz: ruhig.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 15. Oktober 1936.

Preise: Kälber: a) 63; b) 53; c) 38. Auftrieb: 51 Kälber, darunter 1 Ochse, 26 Kühe, 24 Färlen, 407 Kälber, 100 Schafe, 108 Schweine. Ueberstand: 4 Schafe. Marktverlauf: Kälber verteilt, Schweine belanglos.

Künftige Berliner Notierungen vom 14. Oktober.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.) Berliner Wertpapierbörse. Die zu Beginn schwache Tendenz an der Aktienbörse hielt auch im weiteren Verlauf an. Das Kaufinteresse war nur gering. Am Markt der festverzinslichen Werte war keine wesentliche Veränderung zu beobachten. Umschuldungsanleihe erfuhr eine leichte Befestigung, dagegen gab Altbeijungsanleihe nach. Am Geldmarkt fand Bilanztagessgeld mit 2,62 bis 2,87 Prozent reichlich zur Verfügung.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Kursabgaben.) Argentinien 0,693 (0,697); Belgien 41,88 (41,96); Dänemark 54,42 (54,32); Danzig 47,04 (47,14); England 12,185 (12,215); Frankreich 11,61 (11,63); Holland 132,69 (132,93); Italien 13,09 (13,11); Japan 0,711 (0,713); Jugoslawien 3,654 (3,666); Norwegen 61,24 (61,36); Oesterreich 48,95 (49,05); Polen 47,04 (47,14); Schweden 62,83 (62,95); Schweiz 57,22 (57,34); Spanien 24,98 (25,02); Tschechoslowakei 8,761 (8,779); Türkei 1,97 (1,982); Vereinigte Staaten von Amerika 2,489 (2,493).

Am Berliner Getreidemarkt blieben am Mittwoch die Notierungen unverändert.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptverleger Dr. Hermann Wille, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Bereich einschließlich Nebenblatt. Verantwortlicher Redaktionsleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Reichs-Richtungs, Wilsdruff. D.N. IX. 1936: 1470. — Zur Zeit in Vorbereitung Nr. 6. 1936.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied heute unser lieber, guter Vater, Bruder und Schwager
Paul Wilsdorf
im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Die Kinder und Enkelkinder.

Hohnbach bei Colditz, am 14. Oktober 1936.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 2 Uhr auf dem Friedhof zu Unterkirchdorf statt.

Dresdener Bier-Abfüllungsanstalten
Pietät und Heimkehr
Erd- und Feuerbestattungen
Überführungen
Bestattungsgesellschaft Dresden
Dresden A. 1, Am Sep. 20. 2. Fernruf 20157, 20158, 28549
Dresden N. 1, Bismarck Str. 57, Fernruf 8-1930 / 1. Leg. 1674

„Amtshof“ Wilsdruff
Voranzeige! Sonnabend, den 31. Oktober
Skat-Turnier

Immune
MAGGI'S WURZE
aufpassen!

Ihre Vorzüge sind: Feinheit des Aromas, hervorragende Wirkkraft, vielseitige Verwendbarkeit und unbegrenzte Haltbarkeit. Im Laufe von 5 Jahrzehnten hat MAGGI'S WURZE sich das Vertrauen von Millionen Hausfrauen erworben.

**2 tragende Ferkel-
sauern zu kaufen gesucht.**

Angebote mit Preis unter 2419 an die Geschäftsstelle des Bl.

**Prima
Scheiben-
honig**

empfiehlt

Alfred Pießlich

Druck-achen

liefert in kürzester Frist die

**Junge, hochtragende
Kuh**
wegen Platzmangel
zu verkaufen.
Wählig, Grumbach

Buchdruckerei des Blattes

Die Zeitung
bring dir
die Welt ins Haus!

Tagespruch

Du denkst, guter Freund: Ich bin allein! Aber es wohnt in deiner Brust ein Wesen, das jede deiner Taten prüft, deine Güte und Schlechtigkeit kennt.

Sonst waren die reichsten Länder, wo die Natur am günstigsten war; jetzt sind es die, wo der Mensch am tätigsten ist. Henry Thomas Budle.

„Einsatz für die größte sozialistische Aktion“

Aufruf des Reichsjugendführers für die Winterhilfe: Die Hitler-Jugend wird Vorbild der Opferbereitschaft sein.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat folgenden Aufruf zum Winterhilfswerk an die deutsche Jugend gerichtet:

„Jahr für Jahr hat die Hitler-Jugend mit allen ihren Mitgliedern das Winterhilfswerk des Führers leidenschaftlich unterstützt. Es war uns immer eine Ehrensache, durch unseren Einsatz für diese größte sozialistische Aktion des Dritten Reiches einen Teil des Dankes abzutragen, den wir unserem Führer schuldig sind. Wir sind stolz darauf, daß unser Sammelergebnis in den vergangenen Jahren stets eine Spitzenleistung war, und wollen versuchen, beim Winterhilfswerk 1933/37 alle bisherigen Sammelerfolge in den Schatten zu stellen. Wir wollen in diesem Winter wieder beweisen, daß die deutsche Jugend die treueste Hüterin des Gedankens der Volksgemeinschaft ist. Alle Jungen und Mädchen werden danach streben, Vorbilder der Opferbereitschaft und des selbstlosen Dienstes zu sein. In dieser Gewißheit rufe ich euch auf, meine Kameradinnen und Kameraden, zum Kampf gegen Hunger und Kälte, zum Kampf für Deutschlands Ehre und Eintracht. Jede Sammelbüchse sei euch ein Symbol unserer Kameradschaft. Tragt sie durch alle Dörfer und Städte des Reiches, treppauf und treppab. Scheut keine Mühe und Beschwerde, sie zu füllen. Jede Büchse sei ein Tatbekenntnis zu Führer und Volk!“



Erwerbe diese Wappen als Zeichen Deiner Opferbereitschaft

Reichspropagandakommission des WHW am 18. 10. 1933

Ein Haus des Deutschen Rechts.

Sinnbild des deutschen Rechtsgedankens

Grundsteinlegung am 24. Oktober in München.

In der Hauptstadt der Bewegung München findet am 24. Oktober die Grundsteinlegung für das Haus des Deutschen Rechts statt. Vor Vertretern der deutschen Presse äußerte sich nun Reichsminister Dr. Frant, der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, über die Vorgeschichte und die Bedeutung des Baues.

Erstens solle das Recht, so führte Dr. Frant aus, im nationalsozialistischen Deutschland frei von jeder Bevormundung durch theoretische Grundrichtungen sein. Zweitens solle das Recht eine Angelegenheit des ganzen Volkes sein, und drittens solle das deutsche Rechtsleben, das in der obersten Spitze bei Adolf Hitler zusammengefaßt sei, in dreifacher Ausstrahlung sich vollziehen.

Es solle einmal durch die Partei als ewige Mahnerin für die Einheit von Recht und Volk gewährleisten, daß das Rechtsleben sich im Sinne des Volkes entwickele.

Zum zweiten solle die Verwaltung des deutschen Rechts und der deutschen Rechtsprechung ihre Spitze einheitlich im Reichsjustizministerium haben.

Schließlich solle das ganze Gebiet der Rechtsbildung, der Rechtswissenschaft, der Rechtsforschung im Zusammenhang mit dem Wissenschaftsministerium, der Partei und allen übrigen maßgebenden Stellen in der Akademie des Deutschen Rechts seine Grundlage haben.

Das Haus des Deutschen Rechts werde, so fuhr der Minister fort, eine Heimstätte zur Verwirklichung dieser Aufgaben sein. Bei der kommenden Jahresstagung werde die Akademie für Deutsches Recht ihre selbständige Verfassung erhalten.

Mit dem Haus des Deutschen Rechts werde die Hauptstadt der Bewegung zu den gewaltigen Bauten der NSDAP und zu dem Hause der Deutschen Kunst ein weiteres bedeutendes Bauwerk erhalten. Das Haus des Deutschen Rechts solle dann ein Gleichnis für die Stärke und Befähigung der Grundlagen des Dritten Reiches sein.

Errichtung einer „Deutschen Rechtsschule“

Das Haus werde am nördlichen Ende der Ludwigstraße errichtet werden. Es werde einen Kongreßsaal erhalten und die notwendigen Arbeitsstellen für die Akademie beherbergen, die künftig eine Abteilung für Rechtsgelehrung und eine Abteilung für Rechtsforschung haben solle. Die Abteilung für Rechtsgelehrung werde ihren Sitz in München haben. Außerdem werde in dem neuen Haus eine große Bucherei, die bereits 60 000 Bände umfasse, Platz finden. Weiter werde eine „Deutsche Rechtsschule“ geschaffen werden, die vor allem die durchlaufenden, die später die Erziehung des deutschen Rechtswachstums oder an maßgebender Stelle die Gestaltung des deutschen Rechts zu übernehmen haben.

Das Verbot der Sozialdemokratischen Partei in Danzig.

Der Danziger Polizeipräsident hat die Sozialdemokratische Partei, wie aus Danzig gemeldet wird, mit ihren Niederungen und Nebenorganisationen mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die Auflösung erfolgte auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes wegen unerlaubten Waffenbesitzes sowie wegen Verstoßes gegen die Sabotagebestimmungen.

Die ungesetzliche Tätigkeit der Danziger Sozialdemokratischen Partei, die nunmehr zu deren Verbot geführt hat, war vor einigen Tagen durch eine Verhandlung des Danziger Schnellrichters näher beleuchtet worden. Dabei wurde der Nachweis erbracht, daß die Danziger Sozialdemokraten sowohl in ihrem Parteibüro wie auch in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder und Funktionäre geheime Waffenlager unterhalten hätten. Mehrere führende Leute der Danziger Sozialdemokratischen Partei wurden verurteilt, während der Vorsitzende, Abgeordneter Brill, rechtzeitig ins Ausland geflüchtet war. Inzwischen war es der Politischen Polizei gelungen, noch weitere Beweise für die illegale Tätigkeit der Danziger Sozialdemokratischen Partei beizubringen.

Wiederum wurden drei sozialdemokratische Funktionäre vom Danziger Schnellgericht zu Gefängnis- bzw. Geldstrafen verurteilt. Dabei stellte sich auch heraus, daß die Bewaffnung der Mitglieder der Danziger Sozialdemokratischen Partei unter Mitwirkung der sogenannten SSZ (Sozialistische Sport-Stafette) durchgeführt worden war. Diese Organisation, die ebenfalls wie alle sozialdemokratischen Untergruppierungen aufgelöst worden ist, war in Wirklichkeit nichts anderes als eine Fortsetzung der seit Jahren verbotenen Reichsbannerorganisation „Schupo“. Diese Tatsache

der getarnten Fortführung einer verbotenen Bürgerkriegsorganisation ist ein weiterer Beweis für die illegale Tätigkeit der Danziger Sozialdemokratischen Partei.

Das Verbot der Sozialdemokratischen Partei in Danzig ist nicht mehr als gerechtfertigt. Die alte Danzigschule hatte sich immer härter zu einem Zufluchtsort der marxistisch-bolschewistischen Unterwelt entwickelt, weil der Diktatorbundeskommissar seine schützenden Fittiche über die roten Genossen hielt. Danzig wurde so zu einem Unruheherd, der eine Bedrohung für den Frieden im Osten darstellte.

Jetzt hat die Danziger Regierung, nachdem die kommunistische Partei schon früher verboten worden war, mit der Auflösung der Sozialdemokratischen Partei reinen Tisch gemacht. Sie hat sich damit ein Verdienst um die friedliche Entwicklung im Osten Europas erworben. Danzig kann jetzt nicht mehr von Moskau als bolschewistischer Stützpunkt angesehen werden. Nach der deutsch-polnischen Verständigung waren die politischen Reibungsflächen zwischen Danzig, Deutschland und Polen beseitigt. Nur die Wurzeln durften noch verfaulen, durch politische Intrigen, besonders in Genf, die aufbauende Arbeit der Danziger Regierung zu föhren. Danzig hat nun zugegriffen. Es war eine Notwendigkeit.

Belgien erhöht Militärdienstzeit

Beschluß des Ministerrats

Der belgische Ministerrat unter Vorsitz König Leopolds hat beschlossen, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Erhöhung der Militärdienstzeit bei der Infanterie auf 18 Monate und bei den übrigen Truppenteilen auf 12 Monate vorschlägt. Ferner sollen noch einige Änderungen in dem Militärgesetz vorgenommen werden.

Wege im Schatten

ROMAN von OTFRIED von HANSTEIN

(Nachdruck verboten.)

14) Über den Bahnhofspass ging die Fahrt, Kaiser-Wilhelm-King, Schloßrondell, dann hinunter zum Rhein, und dann hielt das Auto vor dem Hotel.

Bera hatte die Empfindung, als sei sie gar nicht sie selbst, als wandle sie in einem Traumzustand, in einem Nebel des Unterbewußtseins. Sie stand an der Pfortnerloge.

„Ein Zimmer für mich und meine Kleine. Ist zufällig Nummer sechzehn frei?“

„Einen Augenblick — Jawohl, gnädige Frau.“

„Seit sie eine bestimmte Zimmernummer genannt hatte, wurde sie mit ehrerbietiger Verträglichkeit, die man dem Stammgast eines Hotels erwies, behandelt. Sie beugte sich über das Fremdenbuch und schrieb ein: „Frau Landrichter Vera Dietrich mit Kind aus Bonn.“

Dann schritt sie, den Fahrstuhl verschmähend, langsam über die roten Samtkläufer der Treppe in das erste Stockwerk hinauf.

Wie sie hier alles kannte! Den roten Teppich — die Lampenhalter am Treppengeländer, dann — ja, das war das Zimmer!

„Wir lassen sofort für die Kleine ein Kinderbett aufstellen.“

„Ich bitte darum!“

Bera stand am Fenster und sah hinaus auf den Rhein. Dicht vor ihr lag die Schiffsbrücke, drüben der Ehrenbreitstein.

Sieben volle Jahre waren aus ihrem Leben geflossen. Drinnen glaubte sie dieselben Menschen zu sehen, die damals dort gegangen waren, dieselben kleinen Schiffchen lagen am Ufer, dieselben Dienstmänner hockten auf den Bretterbänken des Ufers.

Das Kinderbett wurde gebracht und aufgestellt, der Geschäftsführer selbst kam mit, um nach Veras Wünschen zu fragen.

„Dält eigentlich die Kasinogesellschaft noch ihre Feste in diesem Hotel ab? Ich war einige Jahre nicht hier.“

„Sehr wohl, gestern Abend erst war ein Herbstfest.“

„Ist Kommerzienrat Höderlin noch im Vorstand?“

„Der Herr Kommerzienrat ist vor drei Jahren verstorben und seine Gattin zu ihrer Tochter nach Wiesbaden übergesiedelt.“

„Danke.“

Sie ließ sich willig zu Bett bringen. Sie war ja erst vor so kurzer Zeit mit den Eltern den weiten Weg von Königsberg bis Bonn gereist, so daß es ihr nichts Ungeübliches war, in einem Hotelbett zu schlafen.

Bera sah mit ganz rubigem, sehr blassem Gesicht an dem Weibchen, bis das Kind fest eingeschlummert war, dann stand sie einen Augenblick überlegend und — ging die Treppe hinab in den großen Saal.

Sie hatte gewiß keinen Appetit, aber den ganzen Tag hatte sie nichts gegessen, und — sie durfte ja jetzt nicht zusammenklappen.

„Wünschen gnädige Frau hier im kleinen Salon Platz zu nehmen oder im großen Saal?“

„Ich gebe schon in den Saal.“

Auch jetzt war es gar nicht Vera Dietrich, die alles tat und sprach, sondern eine Macht, der sie blindlings zu folgen gezwungen war, hatte sie gewissermaßen an der Hand genommen und führte sie.

Ohne Überlegung bestellte Vera eine Speise und ein Glas Rotwein. Das Kind oben war satt, es hatte vor der Abfahrt noch seine regelmäßige Mahlzeit bekommen.

Da sah Vera Dietrich nun, ah ganz automatisch, hörte, ohne zu verstehen, die Klänge der Kapelle, die von der Empore Unterhaltungsmusik spielte, hörte das leise Gemurmel, das verdeckte Aufschauen der Menschen, die im Saale saßen, aßen, tranken und ein wenig im Nebenraum tanzten.

Bera sah an der Fensterseite in einer kleinen Nische. Bisweilen kamen Menschen vorüber, beobachtende Männeraugen blickten über die Frauengestalt.

Alles das merkte sie gar nicht, denn — sie war ja nicht in der Gegenwart — sie lebte ja — sieben Jahre zurück.

Derselbe Saal war es gewesen! Dieser Saal hier — von festlich gekleideten Menschen erfüllt! Sie selbst mit ihren Eltern hatte sich darunter befunden — war es nicht ganz hier in der Nähe gewesen, wo sie gefessen hatten? Der alte, immer fröhliche Vater mit dem Farrer Jovergen aus Trittelheim an der Tafel und seiner kleinen, kugelrunden Frau mit den weißen Haaren und den rotkeuchenden glatten Apfelsbäckchen? Und neben ihnen die Mutter, die wieder so unruhige Augen hatte!

Bera hatte Messer und Gabel hingelegt. Gut, daß niemand aus ihre scharfem Blick in den Saal hinausgerichteten Augen sah.

Ran erlebte sie alles noch einmal, als geschähe es vor ihr in dieser Minute.

Die Mutter war aufgestanden und hatte mit einigen Damen gesprochen. Sie war so unruhig, so nervös an diesem Abend gewesen. Dann war sie zurückgekommen und hatte über Kopfschmerz geklagt.

Sie waren heimgegangen, so recht glücklich, so recht zufrieden; Vater und Tochter mit stillen, leuchtenden Augen.

Der alte Superintendent hatte ihr zugelächelt, als sie die Mäntel nahmen.

„Wenn dein Caon sein Examen bestanden und eine Anstellung hat, sollst du hier Hochzeit feiern.“ —

Dann kam der nächste Tag. Die Mutter sah mit ihnen am Kaffeetisch, der Vater fuhr beim Lesen der Zeitung plötzlich auf.

„Was steht denn hier in der Zeitung? Gestern nacht ist der Kommerzienrat Höderlin aus der Toilette ein kostbares Armband mit Brillanten gestohlen worden!“

Bera war aufgesprungen und hatte den Vater mit einem Blick gebeten, mit hinauszufragen. In seinem Arbeitszimmer erklärte sie ihm: „Ich habe das Armband gesehen.“

„Du?“

„Ich war mit der Kommerzienrätin im Waschkraum, um mein Haar etwas zu ordnen, da fiel ihr das Armband ab. Sie legte es vor sich auf den Tisch und ging zur Garderobenfrau. Ich glaube, es war etwas am Verschluß nicht in Ordnung, und sie wollte Nadel und Faden haben.“

„Ich ging dann hinaus. Das war unrecht, ich hätte bleiben sollen, aber — dann kam Mutter herein.“ —

Einige Stunden später fand Vera ihren Vater zusammengesunken in seinem Zimmer vor dem Schreibtisch liegend. Erschrocken trat sie zu ihm hin.

„Was ist dir, Vater?“

„Das Unglück ist heringebracht über uns.“

„Was ist geschehen?“

„Das Armband — Mutter . . .“

Da hatte sie laut aufgeschrien und ihr Gesicht in den Händen geborgen.

Es war noch gar nicht lange her — einmal, als der alte Vater eine schwere Krankheit überstanden hatte — hatte er Vera von dem grauenhaften Gespenst erzählt, das vor nahezu dreißig Jahren auf seiner damals kürzlich geschlossenen Ehe gelastet hatte. Da war ein ganz ähnlicher Diebstahl vorgekommen, und — man hatte die junge Frau Farrer Engers — damals noch in Wesel am Niederrhein — dabei ertappt, wie sie einen kostbaren Ring entwendet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

In einer amtlichen Verlautbarung heißt es, der Gesetzentwurf über die Militärreform folge in seinen wesentlichen Zügen den Ergebnissen, zu denen der Gemischte Militärausschuss gelangt sei. Die Reform bezwecke die Sicherung einer ganzen und vollständigen Deckung der Grenze. Die Motorisierung der Kavallerie und die Ausdehnung des Freiwilligen Systems seien vorgesehen. Die jugendlichen der linderreichen Familien bestehenden Ausnahmen sollen, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, aufrechterhalten werden, eine Konzeption, die ganz offensichtlich darauf abzielt, den Widerstand der Familien gegen die Erhöhung der Militäraufgaben zu beschwichtigen.

Zur Behandlung der Militärreform soll das Parlament, das nach der Verfassung erst am zweiten Dienstag im Monat November zusammentritt, vorzeitig, und zwar am den 27. Oktober herum, zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden.

Zwangsarbeitslager in Litauen

Der litauische Sejm nahm in erster Lesung ein Gesetz über die Errichtung von Zwangsarbeitslagern an für Personen, die durch die Kriegskommandanten oder auf dem Verwaltungswege mit Arrest von mehr als zehn Tagen oder mit in Arrest umgewandelte Geldstrafen von mehr als 100 Lit bestraft werden.

Der memelländische Sejmabgeordnete Palaniskis gab im Namen der drei memelländischen Vertreter im Sejm zu diesem Gesetzentwurf eine Erklärung ab, in der er u. a. ausführte: Die neuen Gesetzesvorlagen über die Zwangsarbeitslager bedeuten eine weitere Ausdehnung der Rechte des Kriegskommandanten und gäben neue Möglichkeiten.

die Rechte und Freiheiten der Memelländer zu beschränken.

Nach der Ueberzeugung der überragenden Mehrheit der memelländischen Bevölkerung schle für den seit zehn Jahren im Memelgebiet bestehenden Kriegszustand jede Korruption. Gestützt auf den Kriegszustand, bemühte sich der Kriegskommandant im Memelgebiet, die Rechte der autonomen Verwaltung sowie einzelner Bürger zu beschränken oder gänzlich aufzuheben. Von dem dem Memelgebiet verlebten Rechten bleibe fast gar nichts mehr übrig, so daß sie praktisch als beseitigt angesehen werden müßten. Der Abgeordnete erklärte weiter, er möchte nur eines sagen: das Verhalten des Kriegskommandanten sei geeignet, die zwischen dem Memelgebiet und Litauen bestehende Klüft weiter zu vertiefen. Die memelländischen Abgeordneten lehnten also die vorliegende Gesetzesvorlage ab.

Gegen den Gesetzentwurf sprachen sich auch noch einige andere Abgeordnete aus. So erklärte ein Landwirt, daß das litauische Volk im Augenblick eine Amnestie und andere Erleichterungen erwarte und nicht noch weitere Verschärfungen.

Zweifacher Giftmord

Aus Rache Gift ins Bier getan

In Speyerzweiler bei Heeren, im niederländisch-deutschen Grenzgebiet, hatte der Kaffeehandelsbesitzer Lemmens mit dem pensionierten Lehrer Fischers und einem zweiten Gast Karten gespielt. Im Verlauf der Streitigkeiten wies Lemmens den zweiten Kartenspieler aus dem Lokal. Am nächsten Tage suchte der Hinangewiesene das Lokal jedoch wieder auf und schüttete Lemmens und Fischers in einem unbeobachteten Augenblick Gift ins Bier, an dessen Folgen beide starben. Der Täter wurde festgenommen.

Seine Frau irrtümlich erschoten

In St. Johann bei Bad Kreuznach entspannen sich zwischen zwei Familien heftige Auseinandersetzungen, in deren Verlauf einer der Beteiligten zum Messer griff. In der Dunkelheit traf er seine eigene Frau, die so schwer verletzt wurde, daß sie bald darauf starb. Die Getötete war Mutter von fünf kleinen Kindern.

Das Tier — sein eigener Arzt

Wenn Kalten Gras fressen — Die Bedeutung der Vitamine — Hygiene in der Wildnis

Wenn der Mensch krank ist, ruft er den Arzt. Was machen aber die wilden Tiere unter den gleichen Umständen? Sie haben keine Ärzte. Jedes Tier muß sich selbst pflegen, wenn es krank wird oder eine Verletzung erleidet. Es ist sein eigener und bester Arzt. Tiere haben eine instinktive Kenntnis von dem, was ihnen Heilung bringt, wenn sie krank werden, und ein noch besseres Wissen von dem, was sie gesund erhält. Sie kennen den Gebrauch von Abführmitteln, und sie wussten um Vitamine lange bevor die Ärzte erkannten, wie wichtig sie für die Verhütung von Krankheiten sind. Sie kennen den Wert des Sonnenlichtes für die Behandlung gewisser Leiden, den Wert des Schattens und der Ruhe für andere Fälle. Sie kennen die Wichtigkeit der Hygiene und wie man sich vor Verletzungen hüten muß. Einige wissen sogar gebrochene Knochen zu behandeln.

Vor ungefähr zwanzig Jahren erfuhr die Welt von den Vitaminen, die der Engländer Hopkin 1906 entdeckte. Seitdem sind viele neue Entdeckungen auf diesem Gebiet gemacht worden. Die Entdeckungen Hopkins und seiner Nachfolger zeigten uns die Wichtigkeit von frischen grünen Gemüsen unserer Nahrung und die Heilkraft der Karotten, Rüben und anderer Wurzeln. Später erfuhr man, daß Vitamine gleichfalls in der Leber und in anderen aus Drüsenorganen hergestellten Fleischspeisen vorhanden sind. Diese Wissenschaft ist bei den Tieren so alt wie sie selbst sind.

Wenn das grüne Gras im Frühling zu trieben beginnt, wird jede Kuh, jedes Pferd oder Schaf sofort auf die Weide gehen und, wenn möglich, das trockene Heu verschmähen. Das Gras mag kurz sein, und die Tiere haben den ganzen Tag damit zu tun, die gleiche Menue zusammenzusuchen, für deren Verzehr sie sonst keine

Stunde benötigen — dies macht ihnen nichts aus. Sie wissen instinktiv, daß das grüne Gras das Vitamin A enthält, das den Körper gegen viele Bakterien widerstandsfähig macht. Der Elch z. B. taucht bis auf den Boden der Seen, um Fichtenwurzeln herauszuholen, und der amerikanische Karibu buddelt tief unter der Schneedecke, um die ersten Schößlinge auszugraben. Gewiß, diese Pflanzen dienen zunächst zur Nahrung, aber sie sind auch ein besonderes Stärkungsmittel nach der Hungerzeit des Winters.

Fleischfressende Tiere brauchen andere Vitamine als die pflanzenfressenden. Wenn ein Luchs oder eine Wildkatze ein Tier getötet hat, so reißt sie zuerst die Bauchhöhle ihrer Beute auf, um die Leber und die anderen inneren Organe zu fressen, die wir jetzt als vitaminreich kennen. Auch bei den Löwen in Afrika hat Dr. Deason dieselbe Gewohnheit beobachtet.

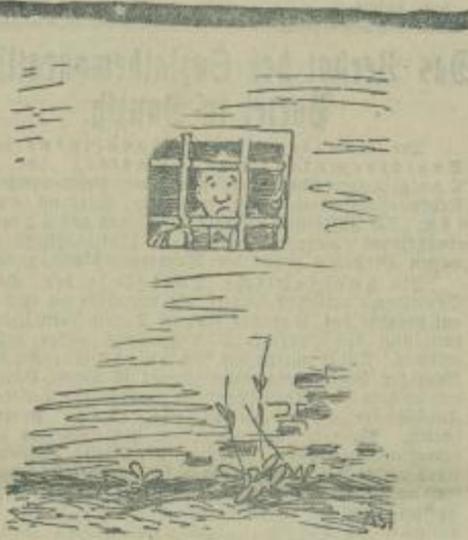
Wenn ein Tier innerlich krank wird, so weiß es, daß es als erstes ein Abführmittel benötigt. Jeder hat schon gesehen, wie Kalbes grünes Gras fressen, wenn sie legend eine Verdauungsstörung haben. Auch Hunde fressen unter diesen Umständen gewisse Grasarten. Diese Gräser und Kräuter dienen als Abführmittel für die Fleischfresser. Vögel, die sowohl Fleisch wie Pflanzenfresser sind, kennen gewisse Beeren, die eine abführende Wirkung haben. Elche und Rentiere, die normalerweise von Kräutern leben, benötigen selten ein Paratib. Jedoch brauchen sie öfters ein gegensteiliges Mittel. Sie holen die aus den arzen Rinden und Zweigen der Elche und anderer Bäume, die genägend Gerbstoffe enthalten. In besonderen Fällen geben Tiere oft zu besonderen Diäten über.

Jeder Trapper weiß, wie schwierig es ist, Wölfe und Kojoten zu vergiften. Wenn eines dieser Tiere verunmietet, eine vergiftete Nahrung verschlungen zu haben, bricht es sofort den Inhalt seines Magens aus. Der Mensch benötigt dazu die Magenpumpe, doch die Natur hat den Wolf befähigt, zu diesem Zwecke nach Beleben die Magenmuskeln zusammenzuziehen zu können. Ein Tier, das Nieser hat, wird sich immer an einen lustigen, schattigen Platz in der Nähe von Wasser niederlassen, sehr wenig fressen und öfters trinken, bis es sich wieder erholt. Es ist die gleiche Behandlung, die der Arzt dem Menschen vorzuschreibt. Andererseits wieder wird ein rheumatisches Tier sich immer den heißesten Fleck in der Sonne suchen.

Von allen Vorkehrungsmaßnahmen gegen Krankheiten ist die wichtigste die Keinsicht. Dem Menschen muß der Augen der Hygiene erst beigebracht werden: die wilden Tiere aber bedürfen sie instinktiv. Die Katzenfamilie, zu denen Löwe, Tiger und Hauskatze gehören, reinigt sich täglich ein dutzendmal sorgfältig. Gefanten duschen sich selbst. Hirsche und viele andere Tiere haben in Pfützen und Teichen bei jeder Gelegenheit. Auch die Vögel haben oft und reinigen sich von den Parasiten durch Staubbäder.

Wenn ein Tier verwundet wird, so ist seine erste Sorge, die Wunde zu reinigen. Kein Arzt arbeitet sorgfältiger, um eine Infektion zu vermeiden. Die meisten Tiere benutzen ihre Zunge dazu, und die Kerntente des Speichels dienen als mildes keimtötendes Mittel. Und in der Tat, Jod und andere Antiseptika, die der Arzt benutzt, sind zwar stärker, aber das Prinzip ist das gleiche. Wenn die Wunde aber infiziert ist, kommt die Natur mit einem Mittel von überraschender Art zu Hilfe. Sie bringt die Stacheln, die ihre Eier in die Wunde legt. Die Eier verwandeln sich in kleine Maden, die die Giterbildung wegkressen. Sie greifen niemals lebendes Gewebe an. Die Tiere müssen sich des Wertes dieser Maden bewußt sein, denn sie verhindern niemals die Maden, die sich auf der Wunde befinden.

Daß einige Tiere sich sogar darauf verstehen, einen gebrochenen Knochen wieder einzurichten, kann Doktor Deason, ein amerikanischer Naturforscher, dem wir viel Kenntnis des Lebens wilder Tiere verdanken, als Augenzeuge berichten. Er beobachtete einen Truthahn, der einen Flügel gebrochen hatte. Der Vogel war ständig damit beschäftigt, den gebrochenen Flügel auf dem Rücken zu halten, und jedesmal, wenn er herumerschnitzte, deutete der Truthahn seinen Schnabel, um den Flügel mit äußerster Sorgfalt wieder auf seinen alten Platz zu legen.



Nichts Neues von Hase!

Er hat noch immer hinter schwedischen Gardinen, weil man sein Ehefoto erst entwickeln muß. Sofern es harmlos, wie er bloß verwarnt, und dann als „lästig“ gleich nach Deutschland abgeschoben. Eine bittere Lehre für unseren Hase. . . . Jaja:

So kann es allen Leuten geh'n, die nicht in die Zeitung seh'n!

Weg im Schatten

ROMAN von OTFRIED von HANSTEIN

Es war gelungen, den Fall zu vertuschen. Nach vielen Jahren hatte der Vater seinem Kinde davon erzählt. Dem erkrankten herrlichen Mädchen, das alles zu verstehen vermochte, damit es Bescheid wußte, wenn etwa noch einmal dieser Zwangszustand die nervenschwache Frau überfiel, die Krankheit, an der sie litt: Kleptomanie!

Das Schlimmste war, daß Frau Margarete Engers davon wußte, daß sie darunter litt, daß die Angst vor sich selbst ihr keine Ruhe ließ.

„Mutter war gestern so seltsam verhält.“
„Jetzt weiß sie es sicher selbst nicht. Sie ist ja ganz ruhig geblieben, während ich die Nachricht von dem Diebstahl vorlas.“

„Sie ist anschließend ausgegangen und dann bald zurückgekommen. Sie sagt über Kopfweh.“
„Vera — eben war die Kriminalpolizei da.“

„Vater!“
„Alles das erlebte Vera jetzt zum zweiten Male wieder. Dann hatte der Vater ihr eine Handtasche gezeigt und gefragt: „Dies ist doch deine Handtasche?“

„Natürlich.“
„In dieser Handtasche hat der Kriminalbeamte den Pfandschein über das Schmuckstück gefunden.“

Da war Vera still weinend zusammengebrochen und hatte gestöhnt:
„Mutter hatte die Tasche bei ihrem Ausgang bei sich.“
„Entsetzlich.“

„Es wird vielleicht am besten sein, wenn ich zu dem Kommerzienrat hingehohe und ihm alles erkläre!“ Ichlung Vera endlich nach langem Schweigen vor.

In diesem Augenblick hatte die Mutter geklingelt, sie waren beide zu ihr hinübergegangen.
Frau Margarete Engers saß aufrecht in ihrem Bett, ihre Augen bildeten verflucht.

„Gottlob, ist das Armband gefunden?“ fragte sie angstvoll.
Der Superintendent suchte die Akten, unschlüssig darüber, was er der Kranken sagen sollte.

„Mir war gestern so sonderbar — auch diesen Vorzug! Gottlob — wenn es wieder kommt, das Gespenst... Nach dreißig Jahren!“

„Aber Kind!“
„Ich überlebe es nicht! Ich überlebe es nicht! Ich nehme Veronall! Ich kann die Schande nicht ertragen!“

Frau Engers verfiel in Weintämpfe, der Arzt mußte kommen. Er kam in demselben Augenblick, als Vera Engers von der Polizei wegen Diebstahls des Armbrades verhaftet wurde. Kommerzienrat Höderlin, ein jähriger Mann, hatte mitleidlos sofort Anzeige erstattet.

Schlag folgte auf Schlag! Die Mutter wurde vollkommen gebrochen in einem Sanatorium bei Wiesbaden untergebracht. Der Superintendent wies den Arzt, der sie untersucht hatte, in die ganze Sache ein. Dieser warnte ihn, die Kranke von ihrem neuen Anfall zu unterrichten.

„Der Herz ist sehr schwach. Wahrscheinlich ist der Anfall dadurch ausgelöst worden, daß sich eine Herzentzöndung vorbereitet hat. Das Herz ist hart angegriffen, und Ihre Gattin leidet an inneren Angstzuständen und fürchtet sich vor sich selbst. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß sie von ihrem neuen Verbrechen erfährt. Ich bin überzeugt, daß eine derartige Erkenntnis den vollkommenen Zusammenbruch ihrer Nerven und wahrscheinlich ihren Tod zur Folge haben würde.“

„Alles das hatte der Vater mit gramvoller Stimme der Tochter erzählt, die vorläufig wieder aus der Haft entlassen war.“

Und dann hatte sie ihn gefragt — den Entschluß zu dem großen Opfer.

„Vater, vorläufig denkt niemand an Mutter. Ich stehe in dem Verdacht. In meiner Handtasche ist der Pfandschein gefunden worden. Die fremde Frau, die Mutter auf der Straße in ihrem Dämmerzustand aufgriff und die ihr wahrscheinlich den größten Teil des Geldes gestohlen hat — denn es wurde ja nur die Hälfte des Betrages, den der Pfandschein angibt, in der Tasche gefunden —, ist nicht zu ermitteln.“

Der Pfandschein hatte sie nicht genau angesehen, nur meine Legitimation, die auch im Taschchen war, geprüft und die Frau wohl für mich gehalten.

Mutter darf nicht sterben. Ich werde die Tot auf mich nehmen.“

Der Vater hatte widersprochen, aber sie war fest geblieben.
„Weißt du, daß meine Hand rein ist?“ hatte sie ihn gefragt.

„Ja, mein Kind.“
„Und du weißt auch, daß Mutter die Wahrheit nicht ertrüge?“ hatte sie weiter geforscht.

„Der Arzt hat mir keinen Zweifel darüber gelassen.“
„Dann werde ich die Tat auf mich nehmen. Dann muß ich es, oder ich würde mich zeitweilig an Mutter's Tod schuldig fühlen.“

„Kind, weißt du, was du sprichst?“
„Gibt es einen anderen Weg?“
„Tonlos hatte der Vater geantwortet:
„Es gibt keinen anderen.“

Und so war alles gekommen. Mit hochehobenem Haupt hatte Vera Engers vor ihren Richtern gestanden, hatte die harten Worte des Staatsanwaltes heldenreich über sich ergehen lassen, hatte nichts zu ihrer Entschuldigung gesagt, nichts davon, daß jene Fremde einen Teil des Geldes gestohlen hatte. Sie hatte nicht erklärt, wozu das fehlende Geld verwendet worden war, und stumm ihre Strafe entgegengenommen und angetreten. — — —

Der Vater hatte nur noch einen Einwand erhoben.
„Wenn Egon etwas erfährt?“

„Er wird es jetzt nicht erfahren. Später, wenn Mutter einmal nicht mehr bei uns ist, dann werde ich es ihm sagen, und dann — wird er stolz sein auf meine Tat.“

Damals war Egon als Affessor in Kiel tätig gewesen. Superintendent Engers nahm seinen Abschied. Seine kranke Frau lebte nicht mehr nach Koblenz zurück. Wenige Tage, ehe Vera ihre Strafe antrat, hatte der Superintendent den Anzug nach Nürnberg bewirkt. Als Frau Engers das Sanatorium verließ und mit dem Gatten nach Nürnberg fuhr, erzählte ihr der Superintendent, wie er es auch Egon Dietrich geschrieben hatte, daß Vera zur Pflege seiner einzigen Schwester auf ein Jahr nach New York gereist sei. Diese Schwester und — der alte Freund in Tritenheim waren die einzigen, die alles wußten und alles verstanden, weil auch sie die Krankheit der Mutter kannten.

Egon merkte von dem Betrug nichts. Briefe, die Vera im Gefängnis schrieb, kamen auf dem Umweg über New York in seine Hand.

„Gnädige Frau, darf ich abräumen?“
Vera, die sich in diesem Saal der Erinnerungen vollkommen an ihre Gedanken verloren hatte, zuckte zusammen. Im ersten Augenblick glaubte sie, wieder die Stimme des Kriminalbeamten zu hören, dann lächelte sie gezwungen.

„Bitte!“

Fortsetzung folgt.

Luz und ihr Reich

Erzählung aus der Welt des Theaters
Von Berte-Eva-Minden

Luz war eine Königin. In der Tat. Luz verlangte wie alle Königinnen Ehrenbezeugungen.

Luzens Reich lag hoch. Man gelangte dahin, nachdem man fünf Treppen Zementstufen erstiegen hatte. Dann stieg man eine Wendeltreppe auf, tappte sich einen dunklen Gang entlang und stand endlich vor einer eisenschlossenen Tür. Die war groß und schwer, wie Schloßtüren eben zu sein pflegen, und man mußte sich mit der ganzen Kraft gegen sie stemmen, um sie zu öffnen. Dann stand man in einem großen, sonnenlichtdurchfluteten Raum, ließ den Blick an der dübbelhangenen Wand entlangstreifen und dann — oh! sah dort vor dem breiten Fenster in einem alten, hohen, mit rotem Glas bezogenen Ohrensessel Luz, die Königin, die bekrönte hochverehrte Frau, die den Oberbefehl hatte über unabsehbare Regimenter von Mädchen- und Frauenkleidern aller Zeiten...

Bekümmert schritt man an langen Tischen vorbei, auf denen große Kästen mit Zwirnen und Seidengarnen aller Farben, mit Nähnadeln aller Größen, mit Fingerringen und Scheren, Zentimetermaßen und Schneiderkreiden standen.

Luz sah nicht auf, o nein! Sie hatte die schwere Tür nicht ins Schloß fallen hören, obgleich sie nicht taub war. Sie ließ die Nähnadel durch einen dicken Seidenstoff gehen, Blick ab und zu auf die Geranien vor dem Fenster, sah in den blauen Himmel und nahm von Zeit zu Zeit aus einer weißen Porzellanale eine Schnitten.

Janhakt trat man näher heran, machte eine artige Verbeugung und lud zu sprechen an: „Verehrte Meisterin — wir werden demnächst den Bringen von Homburg geben. Was gedenken Ihre Gnaden mir als Natalie, des Kurfürsten Nichte, Schöne anzugehen?“

Luz hob ihren Kopf und musterte die vor ihr Stehende. „Ach, Sie sind es, Roberta. Nehmen Sie sich erst einmal die Haarsträhne aus der Stirn — so! — Ja...“ Luz erhob sich, der Seidenstoff rauchte zur Erde. Die junge Schauspielerin stand da, mit einem netten Äpfeln, bemüht, das Wohlwollen der Meisterin Luz zu gewinnen.

Luz maß Roberta von oben bis unten, überlegte und ging dann zwischen den langen Tischreihen auf eine schmale Treppe zu, hinter der sie verschwand. Roberta hörte sie die knarrende Treppe emporklettern, auf dem Boden Schiebläden auf- und zuschieben. Roberta wurde an die Wachen erinnert, die sie als Kind beim Schimmer einer Kerze bis tief in die Nacht hinein las und in denen von Schloßfrauen gesagt wurde, die umgingen.

Nach einer geraumen Zeit dann kam Luz die Treppe wieder herab. Ueber dem Arm hingen ihr schwere samtene Kleider, und zu oberst lag die weiße Uniform des Regiments „Prinzessin von Oranien“.

Sie häufte die Sachen auf den Tisch. Roberta streifte mit einem prüfenden Blick die herrlichen Gewänder. Schnell zog sie ihr Kleid über den Kopf. „Luz, die sind mir alle viel zu weit. Finden Sie nicht auch?“

Endlich half Luz ihr die grün-samtene Robe überziehen, mit den altpolnischen Seidenreihen, den Goldschnüren und dem breiten Spitzenkragen, nach dem Robertas Sinn gestanden hatte.

„A, ei, das wird eine hübsche Natalie geben, was?“ Luz steckte das Kleid ab. „Mein Bedenken habe ich keine Prinzessin von Oranien so hübsch gefunden — et, et.“

Roberta war erste jugendliche Sentimentale; und da sie ein „hübsches“ Jahr hatte, mußte sie recht oft den Weg hinauf in Luzens Reich antreten. Und so geschah es dann nach einer Probe wieder einmal, daß sie die Zementstufen hinauf ging, um sich von der Königin Luz ein neues Gewand vom Boden herabholen zu lassen.

Luz jedoch sah, wach Überwachungs, nicht an ihrem Fensterplatz. Auch im Nebenraum war sie nicht. Roberta wartete eine Weile. Da fiel ihr Blick auf die Bodentür und, o Wunder! der große Schlüssel steckte im Schloß! Roberta tappte auf Fedenspitzen näher. Sie klopfte die Tür auf und blickte hinein. Kein Laut. Niemand. Da wagte sie klopfenden Herzens die Bodentreppe zu ersteigen. „Kann, kann!“ machte die Stiege.

Was sich da auf der obersten Stufe Robertas Blick darbot, übertraf alle ihre Erwartungen. Der Bodenraum erstreckte sich über das ganze Gewölbe des Theaters. Durch wenige halbverworfene Fenster fiel ein dämmeriges Licht über den breitergegangenen Fußboden. Schrank auf Schrank stand in langen Reihen; und rechter und linker Hand schlossen sich andere solcher Reihen an, wie eine kleine Stadt, die ihre Häuser und Gassen hat. Das Merkwürdigste aber waren die mit weißen Tüchern umhüllten lebensgroßen Puppen, die hier und da standen. Ein Teil ihrer leuchtenden Gewänder lugte aus den Schlingen hervor. Roberta trat von einer Puppe zur anderen und lächelte die weißen Tücher. Eine war schöner angehen als die andere, und es wandelte sie die Luft an, sich eines der prächtigen Kleider einmal überziehen. Sieh, da, in der Ecke dort, war ein Spiegel, verstaubt zwar und ein wenig blind, aber —!

Was sie dann noch ein leichtes Tuch beiseite schob, entfuhr ihr ein Freudenschrei. Eine Puppe mit einer blühenden Blüte, einen Helm auf dem kurzen Haar und vor sich ein langes Schwert in den Händen haltend, stand vor ihr: Die Jungfrau von Orleans! Alles war vergessen. Roberta stieg in die Rüstung, Roberta setzte sich den Helm auf das kurze Haar, Roberta nahm das Schwert in beide Hände. Roberta war nicht mehr Roberta, sie war das Mädchen von Orleans, sprach Schillersche Verse und schritt durch die Schrankreihen, Schritt auf und ab, als schritte sie vom Sieg gegen die Engländer geföhrt, durch die Straßen von Orleans und als jubelte das Volk ihr, der Gottgefandten, zu... Doch, was war das, was sah dort von einer Kiste langsam aufstiege? Eine alte Frau aus der Menge des Volkes, die sich vor ihr und ihrer heiligen Größe auf die Knie geworfen hatte —? Nein — oh! — Luz war es! Luz, die Herrscherin und Verdatterin über das unabsehbare Gewändermeer... Roberta stand erstarrt. Stieren Blickes sah sie auf Luz, die Zoll am Zoll langsam höher kam, ihre Augen weit aufreißt und stammelnd hervorstieß: „Himmel! Das heilige Mädchen...“

Der Kissenbedel schlug zu, eine Staubwolke wirbelte hoch; Luz, die Königin, raffte entsetzt ihren Kopf hoch und ließ, ließ durch die Schrankreihen, ließ zur Treppe, vollerte die Stiege hinab, ließ durch den lichtdurchfluteten Raum, durch die eisenschlossene Tür, ließ, um irgendwas eine rettende Menschenseele zu erbitten...

Roberta erkannte, Roberta begriff nicht — dann endlich begann sie zu lachen, zu lachen, wie sie nie vorher gelacht hatte. Sie lachte, lachte noch, als die Puppe längst die Jungfrau rüstung wieder trug. Eine halbe Stunde später lachte das ganze Theater, und am Abend lachte die halbe Stadt.

Luz, die feilwankende Meisterin hatte binnen kurzem eine Berühmtheit erlangt, die ihr etliche schloßlose Klischee bereite. O Schmach, man hatte sie sterbensverächtlich gemogelt wie, wie würde sie das verzeihen. Diee Gans van

lunger Schauspielerin maßte sich an, sie, Luz, die Herrscherin — oh!

Es waren nur noch fünf Tage bis zur Aufführung des „Piesko“. Roberta hatte immer noch keine Kostüme für ihre Leonore. Sie getraute sich nicht, die Schloßtüre zu Luzens Reich zu überkreuzen. Luz hatte sie in Wacht und Mann getan, und das hieß schlechte Garbende, machte unzufrieden und konnte sie am Ende um den Erfolg am Abend bringen.

Verzweifelt suchte Roberta nach einem Ausweg, der ihr Luzens Wohlwollen wieder zurück bringen konnte.

Als sie nun eines Morgens zur Probe eilte, stieg sie mit einem Jungen zusammen, dem dabei eine Tüte mit Schnittenbonbons entfiel. Da kam Roberta ein Gedanke, für den sie allen Göttern nicht Dank genug sagte. Sie nahm den Jungen bei der Hand und trat mit ihm in das Schloßadengäßchen, das einzige in der Runde, das, in dem Luz jeden Tag die Kleinen, runden, wohlwollenden Sonnenplättchen erstand, ohne die sie meinte nicht leben zu können...

Zwei Tage sah Luz oben an ihrem Fenster und mühte sich bei ihrer Arbeit. Seit zwei Tagen stand das Porzellanstückchen neben ihr ungefüllt... Luz war der ganzen Welt gram. Sie sah die Sonne nicht.

Am dritten Tag ließ Roberta die Stockwerke zu Luz hinauf. Sie trug ein mit rotem Seidenband umwundenes Paket im Arm und lächelte siegedewig.

Luz sah nicht auf. „Erhabene Meisterin, hier bringe ich Ihnen etwas“, Roberta legte Luz das Paket in den Schoß. „Wäge es mir wieder zu Ihrer Gunst verhehlen.“

Luz hat erst blüßig geschaut, dann, als sie die harte Blechschachtel geöffnet, ist sie aufgestanden und zur Bodentür gegangen und die Treppe hinauf.

Am „Piesko“ trat Roberta dann mit einem Kleid auf die Bühne hinaus, das herrlich zu ihrem braunen Haar stand und sich wunderbar um ihren Körper legte. Alle Operngläser einen in die Höhe...

Der Spiegel aus Papier

Ein Kulturfilm über das Zeitungswesen

Die Tagespresse ist für alle Kulturenationen der Welt von so großer Bedeutung, daß die Zeitung zum lebensnotwendigen Bedarf eines jeden Menschen geworden ist. Nur wenige aber machen sich einen Begriff davon, welche geistige, wirtschaftliche und technische Leistung jeden Tag aus neuer in sehr kurzer Zeit aufgewandt werden muß, damit die Zeitung immer wieder pünktlich zu ihren Lesern kommt und über das vielfältige Geschehen im eigenen Land wie in der ganzen Welt berichtet und dazu für den Leser erläuternde Stellungnahmen bringt.

Die Arbeit in der Zeitung und für die Zeitung ist so interessant, daß sie schon mehrfach zur Gestaltung von Filmmotiven herangezogen wurde. Allerdings erhielt der Kintheaterbesucher nie einen umfassenden Einblick in das Wesen der Zeitung. Im Gegenteil konnte häufig beobachtet werden, daß auf diesem Wege sehr leicht ein falscher Eindruck von der Arbeitsweise und dem Wesen der Presse entstand. Die Bedeutung der Presse im nationalsozialistischen Deutschland forderte eine Darstellung, die den verantwortungsvollen Aufgaben und den verwickelten Vorgängen der Zeitungsbearbeitung nach allen Seiten hin gerecht wird.

Mit dem Film „Der Spiegel aus Papier“, der unter engler Mitarbeit der Presse hergestellt worden ist, wird diesen Voraussetzungen entsprochen. Der Stoff ist durch eine Spielhandlung, die jede sonst übliche Erklärung überflüssig macht, aufgelockert und für den Zuschauer kurzweilig gestaltet worden. Die Uraufführung dieses Kulturfilms findet am Freitag in Berlin statt.

Neues aus aller Welt.

„Pfälzer Rekrut.“ Beim Weinfest in Reusbad a n d e r W e l t wurde auch in diesem Jahr durch eine Abhimnung der Rekruten der neue Wein ermittelt. Beim Wein von einer Laube zu reden, ist nicht angebracht, denn von getauften Wein will der Weinkenner nichts wissen, für ihn gibt es nur naturreine Weine. Die im vergangenen Jahr gewählte Weinkönigin verlobte nach der Schließung der vielen Stimmzettel, daß der Wein des Jahrganges 1936 den Namen „Pfälzer Rekrut“ erhalten habe. Dieser neue Wein soll noch in späteren Jahren daran erinnern, daß im Jahre 1936 erstmalig wieder Rekruten in die Garnisonen des vom Versailler Diktat durch den Führer Adolf Hitler befreiten Gebietes einzogen.

Schuldkinder sollen an Jahrsfeste gewöhnt werden. Im Kampf gegen die schlechten Zähne, durch die viele Volksgenossen erheblichen gesundheitlichen Schaden erleiden und durch die dem Volksermögen empfindliche Verluste zugefügt werden, ist im Landkreis Simmern (Abeinland) ein beachtlicher Schritt zu verzeichnen. Jeder Abschläge muß am ersten Schultag außer seinen Eltern auch mit Wasser und Zahnbürste zum Unterricht erscheinen. Gläser, Bürsten und Zahnpulver werden in besonders angefertigten Schränken aufbewahrt, und der alltägliche Unterricht nimmt damit seinen Anfang, daß alle Schüler auf dem Schulhof antreten, um unter Aufsicht der Lehrer ihre Zähne zu putzen. Man erhofft davon eine derartige Gewöhnung an das Zähneputzen, daß auch die Säuglingskassen es beibehalten werden.

England seit 15 Tagen ohne Regen. In London und weiten Teilen Englands ist seit 15 Tagen kein Regen gefallen, so daß man offiziell von einer „Dürre“ spricht. Die Dürrezone erstreckt sich vom Clyde in Schottland bis nach Hampshire in Südengland und umschließt auch London. Eine derartige Trockenheit im Oktober ist in England sehr selten.

27 Personen ertrunken. Der Kapitän eines Küstenmoorschiffes hat mitgeteilt, daß sein Schiff in der Nähe von Manila (Philippinen) mit 42 Fahrgästen und Mannschaften an Nord im Sturm untergegangen ist. 27 Fahrgäste sind ertrunken; nur 15 Fahrgäste konnten gerettet werden, die aber auch alle schwer verletzt sind. Die Opfer des Unfalls betragen damit nunmehr 420.

Im brennenden Autobus umgekommen. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Omnibus mit zahlreichen Fahrgästen kamen in Cartagena (Spanien) fünf Menschen ums Leben. Der Omnibus stürzte um und geriet in Brand. Fünf Insassen verbrannten. Dreißig Personen wurden außerdem verletzt, davon zehn schwerverletzt.

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Frick richtete aus Anlaß des Todes des Oberreichsanwalts Dr. Werner an dessen Gattin ein Beileidstelegramm.

Berlin. Einer Einladung des Staatssekretärs im Admiralität Italienischen Luftfahrtministerium folgend, begibt sich der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Rom.

Montevideo. Ein neues Gesetz des Kongresses von Uruguay hat die Regierung ermächtigt, die Einreise von Kommunisten und solchen Ausländern, die mit staatsfeindlichen politischen Organisationen in Verbindung stehen, zu verbieten. Das Gesetz ermächtigt auch zur Ausweisung unerwünschter Ausländer.

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball-Länderkampf in Glasgow

2:0 für Schottland

Der zweite Fußball-Länderkampf Deutschland-Schottland, der im Glasgower Jheronpark stattfand, endete mit einem 2:0 Sieg für Schottland. Die deutsche Elf liierte eines ihrer großartigsten Spiele und vermochte dem großen Gegner bis Halbzeit standzuhalten und den Kampf mit 0:0 offen zu gestalten. Erst in der letzten Viertelstunde kamen die Schotten durch ihren Rechtsaußen zu zwei Toren, deren letztes sechs Minuten vor Schluß erzielt wurde. 3000 begeisterte Zuschauer jubelten der deutschen Elf für ihre prächtige Leistung zu.

Deutschlands Nationalmannschaft spielte gegen die schottischen Berufsfußballer wie an einem Tag. In der ganzen Mannschaft gab es nicht einen einzigen schwachen Punkt. Überwiegende Leistungen bot insbesondere das deutsche Schußtorwart. Esplan, der den deutschen Sturm führte, zeigte sich von seiner besten Seite. Die Niederlage gegen den großen Gegner war nicht zu vermeiden. Die Schotten boten eine schlechterdings vollendete und unübertreffliche Leistung.

Für die zehn Meisterkämpfer der Zeitungsfahrer am Sonntag in Berlin sind 130 Kennungen einbezogen, davon 120 Bewerber in der Juniorengruppe und 60 Bewerber in der Seniorengruppe (über 35 Jahre). Die Kennkreise stellen große Anforderungen an das Seinervermögen der Teilnehmer.

Im Grodurt-Rennen über 1000 Meter in Mariendorf wurden die zweijährigen Traber nochmals einer Prüfung unterzogen. Das Rennen brachte infolge einer Unbereitschaft, als „Cassandra“, die als bestliche Favoritin ins Rennen ging, von „Edgar“ überholte, der durchwegs an der Spitze lag, mit über drei Längen in der vorjählichen Zeit 1:29,5 geschlagen wurde. „Cassandra“ blieb zweite vor „Emmi Frisco“ und „Miff Ford“. Im Preis von Tealoben siegte „Cucurulus“.

In Karlsruhe werden acht Rennen gelaufen mit über achtzig Pferden. Im Schmidt-Pauli-Sommerrennen läuft ein Duell des Stepler. Hindernisrennen wechseln mit Rennen für Zweijährige, Amateurreiten und Ausgleichen auf der Kacke; im Mittelpunkt steht ein Jagdreiten.

Die Vielseitigkeitprüfung für Offiziere der Kavallerie in Eberich sah am zweiten Tag 45 Teilnehmer am Start. Die 20,4 Kilometer lange Strecke legte sich aus einer 7,2 Kilometer langen Wegstrecke, einer 6 Kilometer langen Geländestrecke und wieder einer 7,2 Kilometer langen Wegstrecke zusammen. Gräben und andere Hindernisse waren zu nehmen, außerdem wurde der Gelände durch ein Fikolenkloßchen auf Scheiden auf 25 Meter unterbrochen. Vier Minuten Zeit hatten die Reiter vor Abgängen bis zum Aufsteigen. Zwei Stunden zweihundzwanzig Minuten waren für den ganzen Akt vorgesehen.

Nur noch Katschwevergewicht. Der frühere Europameister Adolf Deuter hat sich entschlossen, in Zukunft nur noch gegen Halbflügelgewicht anzutreten. Seine Größe von 1,70 Meter und seine übrige Körperbeschaffenheit behindern ihn zu hart in Kämpfen gegen Schwergewichte.

Reichsfender Leipzig.

Freitag, 16. Oktober.

6.30: Aus Adelsberg: Frühkonzert. Musikcorps im Luftkreis 1, Fliegerhorst Neubausen. — 8.30: Aus Saarbrücken: Musik am Morgen. Das Saarbrücker Unterhaltungsorchester. — 9.35: Spielstunde für die Kleinen und ihre Mütter. — 10.00: Aus Köln: Bräutigam. Hörspiel von Holger Arbeit von Heinrich Verich. — 10.30: Wetter und Wasserland. Tagesprogramm. — 10.45: Sendepause. — 11.45: Für den Bauer. — 12.00: Aus Meiderode: Musik für die Arbeitspause. Es spielt die Wertstapelle. — 13.15: Aus Frankfurt: Großes Mittagskonzert aus Freiburg, der Werte des Reichspans. — 14.15: Kom. Teufelskinder. Artikel von zwei bis drei. — 15.00: Die Veränderungen der deutschen Kisten. — 15.30: Sendepause. — 15.40: Befehnis und Zeitung. Ausbericht von Dr. Otto Görner. — 16.00: Kurzweil am Radmitting (Schallplatten). — 17.10: Gaulturwoode Sachsen: Für die Frau: Sächsische Volkstanz. — 17.30: Musikalisches Zwischenspiel. — 17.40: Was liest die H.?: Einmal zur Unterhaltung. Gespräch über Bücher von Siegfried Gahler. — 18.00: Musik aus Dresden. Leonore Schlauf (Sopran), Hans Hendrik Wehling (Bariton) und das Musik-Warfo-Orchester. — 19.30: Gaulturwoode Sachsen: Technische Erhaltung als Kulturaufgabe. Professor Dr. Karl Arnold. — 19.50: Umschau am Abend. — 19.55: Vom Deutschlandsender: Sendebrief Dr. Venz zum Winterhilfswerk 1936/37. — 20.10: Zücherkonzert. Gespielt von Richard Grünwald (Zither und Schallplatte) und Wita von Bodmann (Diskanzither). — 21.00: Wiener Musik von Heinrich Strieder. — 22.30 bis 24.00: Aus Rannheim: Unterhaltungskonzert.

Deutschlandfender.

6.30: Aus Adelsberg: Frühkonzert. Musikcorps im Luftkreis 1, Fliegerhorst Neubausen. — 9.40: Joseph Hiermaier erzählt Tiroler Geschichten. — 10.00: Aus Köln: Bräutigam, Hörspiel von Holger Arbeit von Heinrich Verich. — 10.30: Sendepause. — 10.50: Spielturnen im Abergarten. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Köln: Die Werkpause. Das Westdeutsche Kammerorchester. — 13.15: Aus Köln: Musik zum Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester. — 15.15: Kinderliebungen: Wespener. — 15.45: Vier Jahre auf einer deutschen Farm. Erna Wörner erzählt Jungmädchen. — 16.00: Musik am Radmitting. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. — In der Pause 16.50: Wie weit er darf, wie hoch er springt... Geschichte ohne Sport von Frey Müller-Farckenstein. — 18.00: Musikstunde der H. Röhlinger Länze von Wechoven. — 18.30: Von den Runen. — 18.45: Wir fuhrten ins Ausland. Deutsche Arbeiter erzählen von ihrer Fahrt nach dem Ebdolen. — 19.00: Aus Stuttgart: „Das Lager von Wanzschow“, Hörspiel von Hermann Hirth. — 19.30: Richard Strauß. Ill. Cuiuslegis lustige Stücke. Orchester der Staatsoper Berlin (Schallplatten). — 19.45: Sammeln! Kamerad des Weltkriegs, Kamerad im Kampf der Bewegung — Wir rufen dich! — 19.55: Reichsfender: Sendebrief Dr. Venz zum Winterhilfswerk 1936/37. — 20.10: Kleine bunte Musik. — 21.00: Orchesterkonzert. Das Große Orchester des Deutschlandsenders (Walter Baum, Capobattin). — 22.30: Aus Washington: Worüber man in Amerika spricht. (Purr G. Sell. — 23.00 bis 24.00: Beliebte Tanzplatten (Wien Schallplatten).



„Stärker als Paragraphen“ —

Kriminalfilm auf neuen Wegen / Von Regierungsrat Alfred Klütz, Leiter der Justizpressestelle Berlin

Hat der Kriminalfilm noch eine Daseinsberechtigung? — Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: Ja!

Diese Erkenntnis ist nicht nur durch die Tatsache bedingt, daß unser deutsches Kinopublikum immer wieder nach dem unterhaltenden, spannenden Kriminalfilm verlangt. Ihr trägt auch die Einstellung amtlicher Stellen Rechnung. Allerdings — und hier kommt das „Aber“ — für den Verbrecherfilm, den man früher in stets gleicher Form nur unter wechselnder Beleuchtung in den Kriminalromanen trieb, ist heute kein Raum mehr.



Muß man deshalb nun gegen jedes derartige Ergebnis deutschen oder ausländischen Ursprungs, das sich auch heute von Zeit zu Zeit einmal in das Programm eines Lichtspieltheaters einzuschleichen versucht, amtlicherseits ohne weiteres mit Verboten vorgehen? — Nein! Meistenteils übt das Publikum selbst die beste und wirksamste Zensur aus, indem es kein Verständnis für derartige Filme zeigt. Das Ausschleiden der Besucher läßt den Bildstreifen sehr bald wieder aus dem Spielplan verschwinden, und der mangelnde Kassenerfolg ist für Verleiher und Produzenten ein bitterer aber zuverlässiger Gradmesser für die mangelnde Qualität.

Diese Beobachtungen haben auch die Einstellung der Justizpressestelle gegenüber Kriminalstoffen bestimmt, die ihr von der Filmindustrie zur Begutachtung vorgelegt wurden. In der Hand der Filmindustrie lag es, sich die amtliche Unterstützung zur Beherrschung neuer Wege mit dem Ziel der Schaffung des ebenso spannenden, ebenso publikumswirksamen, in seinem Aufbau aber bejahenden Kriminalfilmtyps nutzbar zu machen.

War es mangelndes Verständnis oder mangelnder Mut, wenn es dennoch lange gedauert hat, bis ein Verleih diesen Versuch unternahm? — Jetzt jedoch scheint der Fann gebracht zu sein, und es bleibt — auch vom Publikum aus — nur zu hoffen, daß der „Reißer“ alter Schablone als nicht gerade sehr angenehme Erinnerung sein Dasein in den Filmarchiven seiner Erzeuger und Verleiher endgültig beschließt.

Den neuen Weg will der Film „Stärker als Paragraphen“ aufzeigen. Schon jetzt haben Presse, Publikum und die Fachwelt des Rechtswahrs ihm das stärkste Interesse entgegengebracht, nicht nur weil er eine wirklich



Die Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter

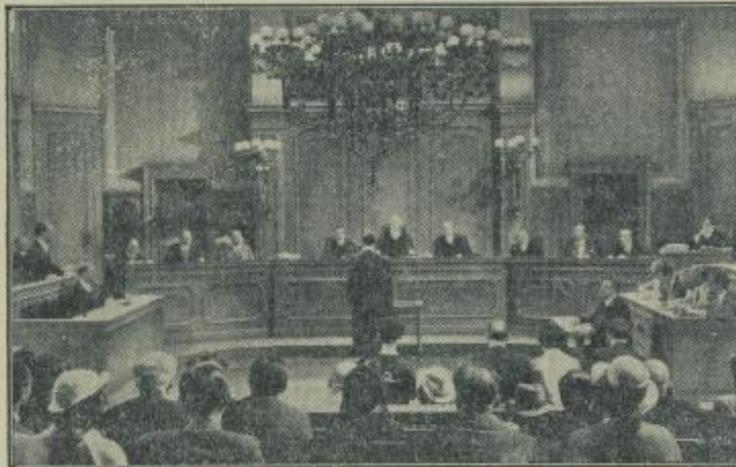
lebensnahe und immer noch viel umstrittene Frage, nämlich die nach den Grenzen der Schweigepflicht des Rechtsanwalts, in den Mittelpunkt einer bewegten Spielhandlung stellt, sondern weil er dem Film läßt, was des Filmes ist: dramatische Verdichtung menschlicher Konflikte, künstlerische Gestaltungsfreiheit und Spannung im Zwischen- und Endspiel.

Vielleicht auch ein „Reißer“, aber bestimmt nicht so plump und blösig gestaltet, daß er trotz äußerer Spannung im Inneren kalt läßt. Damit unterscheidet er sich von dem Kriminalfilm von einst. Damit zeigt er seinem Beschauer die kriminalistische Atmosphäre in einem anderen Licht als seine Vorgänger.

Nulla poena sine lege Nullum crimen sine poena

Kriminalfilm bedeutete bislang nichts anderes als Sensationsfilm. Man ging ins Kino, um eine aufregende, spannende Handlung zu sehen, bei deren Darstellung die Hauptrolle der Autoren und der Regisseure gewesen war, durch möglichst große Verwicklungen und Tricks die Schlußlösung so lange wie möglich hinauszuschieben und nichts von ihr ahnen zu lassen. Der Film peitschte die Gemüter auf, ohne ihnen einen nachhaltigen Eindruck zu verschaffen. Neben dem letzten Amüsierfilm stand so der Kriminalreißer auf nicht viel höherem Niveau.

Mehr und mehr können wir heute Zeuge des Bestrebens sein, den Film im allgemeinen auf eine gehaltvollere Basis zu stellen, man ist um eine künstlerische Formung der Stoffe bedacht, man ist selbst schon des öfteren bemüht, dem Unterhaltungsfilm einen Inhalt zu geben, der eine engere Verbindung zu den Trägern des Lebens



Aussage vor dem Großen Schwurgericht

aufweist und so geeignet ist, in rein menschlicher Beziehung die Zuschauer des Filmtheaters zu packen.

Zu diesen Versuchen ist der neue Film „Stärker als Paragraphen“ zu zählen. Die beiden Grundmotive der Handlung, Kriminalistik und Liebe, stempeln ihn zum Unterhaltungsfilm. Es ist aber nun keineswegs so, daß ein Mörder und ein liebendes Mädchen etwa nach Art althergebrachter Kriminalkolportage in Beziehung zueinander stehen und auf solche Weise den Film handlungsmäßig beherrschen. Beide Figuren sind zwar vorhanden, aber sie haben nichts miteinander zu tun; ja, beider Schicksal erhält erst Bedeutung durch die Verbindung zu der Figur, die die tiefere Idee in die Filmhandlung hineinträgt und somit zur Hauptgestalt wird. Das ist der junge Rechtsanwalt, der als der gesetzliche Vertreter des Mörders sich entscheiden muß, ob er die Schweigepflicht, die ihm seinen Klienten gegenüber ausgegeben ist, innehalten und sein Gewissen damit belassen will, das Leben eines unschuldig des Mordes Verdächtigten verpfuschen zu helfen, oder ob er durch die Preisgabe seines Berufsgeheimnisses den wirklichen Mörder der gerechten Strafe zuführen und damit einer höheren Gerechtigkeit und der Wahrheit zum Siege verhelfen will.

Zu den rein unterhaltungsmäßigen Momenten, die mit der kriminalistischen Aufdeckung des Mordes und ferner

auch mit der das Geschehen begleitenden Liebeshandlung zwischen dem Rechtsanwalt und der Nichte des Ermordeten gewährleistet sind, tritt somit ein wichtiges Problem, das die Figuren in sich trägt und der Gesamtbehandlung ein ethisches Fundament gibt. Es kommt hinzu, daß dieses Problem mitten aus dem Leben der Gegenwart gegriffen und für die Entwicklung der Rechtspflege von herausragender Bedeutung ist. Es ergab sich die Möglichkeit, Zielsetzung und Grundgedanken heutiger deutscher Rechtsprechung und Rechtsauffassung hier an einem Beispiel vor Augen zu führen, für eine wesentliche Frage der Justiz auf solchem Wege das Volk zu interessieren und somit gleichzeitig verbindend zwischen Volk und Justiz zu wirken.

Die Hauptaufgabe war damit für den Drehbuchautor Kurt J. Braun und den Regisseur Jürgen von Alten, eine von Grund auf lebensrechte Handlung zu schaffen. Sie durfte wohl alle Merkmale eines Unterhaltungsfilmes haben, sie durfte und mußte Spannung erhalten, sie durfte sogar sensationell werden, nur sollten dabei inebenen niemals Momente von außen, des bloßen Effektes wegen, herangezogen werden; alles mußte sich organisch dem Handlungsverlauf verbinden, dem Geschehen immanent sein. Der Schwerpunkt mußte von vornherein auf der Herausarbeitung der geistigen Linie, auf der Betonung der seelischen Vorgänge liegen. Nur von hier aus konnte alle Wirkung erzielt werden. Niemals durfte mit groben Mitteln gearbeitet werden, und selbst die abstoßenden Figuren, der Wechselfälliger Vörl und der Winkelhändler Hubricht, der von diesem ermordet wird, mußten in ihren Charakteren psychologisch glaubhaft und lebenswahr geschildert werden.

Diese Forderungen sind inngehalten worden. Mit Geschick hat man es vermieden, aus äußerem Geschehen Wirkungsmöglichkeiten herauszuholen. Es erhöht den künstlerischen Wert des Filmes, daß beispielsweise darauf verzichtet wird, den Schuß hören zu lassen, dem Hubricht erliegt, oder daß davon abgesehen ist, bei der Untersuchung des Tatortes durch die Kriminalpolizei die Leiche des Ermordeten auf der Steinwand zu zeigen oder den Schreien der Nichte Hubrichts beim Erlassen des Todesurteils zu lassen.

Mit bezwingender Logik vollzieht sich das gesamte Geschehen, der lebensrechte Ablauf des kriminalistischen Verfahrens ist durch die Ueberarbeitung des Buches und Ueberwachung der Aufnahmen durch den Leiter der Berliner Justizpressestelle, Regierungsrat Klütz, gewährleistet.

So ist mit „Stärker als Paragraphen“ ein Kriminalproblemfilm entstanden, der dem Filmchaffen mit der Ueberhebung des Kriminalfilms ein ganz neues Stoffgebiet erschlossen hat.

Ein junger Regisseur

„Stärker als Paragraphen“ ist der erste große Film, den Jürgen von Alten als Regisseur geschaffen hat. Wie in seinen sehr eindrucksvollen kriminalistischen Kurztonfilmen („Ein besserer Herr sucht Anschluß“ oder „Lokale Grüße von Marie“), die unter Benützung von Polizeifakten entstanden, so wurde ihm auch in diesem Film ein kriminalistisches Thema gestellt. Seine besondere Aufgabe war es, hier bei aller wahrheitgemäßen Schilderung des Geschehens dem Film eine künstlerische Linie zu geben, ohne aus äußeren Umständen herleitbare Effekte zu arbeiten, lediglich aus seelischen Zusammenhängen die gesamte Handlung sich entwickeln zu lassen.

Der junge Regisseur, der das Theater als die unumgänglich notwendige Vorstufe für den Film betrachtet, hat sich zu diesem Film alle seine Darsteller von der Bühne geholt: Paul Hartmann, Aribert Wäcker, Walter Brand, Karl Stepanek, Kurt Hellmer und die weibliche Hauptdarstellerin Manja Behrens.

Jürgen von Alten ist sich der, gegenüber der Theaterregie so gänzlich anders gelagerten Aufgabe des Filmregisseurs, bewußt. Die letzte Verantwortung für jede einzelne Szene liegt bei der Filmaufnahme immer beim Spielleiter, der unbedingt den gesamten Film in jeder Sekunde vor Augen haben muß, um den Darstellern die nötigen Erklärungen über Situation und Stimmung der einzelnen Szene, die ja stets losgelöst von allem Zusammenhang vor die Kamera genommen wird, geben zu können. Dafür hat er beim Film eine Möglichkeit, die auf der Bühne wegfällt: die Einflußmöglichkeit auf den Schauspieler während der Darbietung.

Jürgen von Alten ist von jeher — auch schon während seiner Berliner Theaterstätigkeit — ein Förderer junger Begabungen gewesen. In „Stärker als Paragraphen“ stellt er neben Ursula Herling, die aus einigen Kurztonfilmen bekannt ist, vor allem die junge Dresdner Schauspielerin Manja Behrens heraus.

Photos Minerva-Tobis Europa. — Zeichnung Walter Haseloff, Berlin (28)